

PETER VAN BRIEL

DIE
HEILIGE MESSE

DIE HEILIGE MESSE

FÜR ANFÄNGER ERKLÄRT

Trotz aller Kirchenkritik und Ablehnung der Institution «Kirche» fühlen sich immer wieder Menschen von der katholischen Liturgie angezogen. Entweder als absolute Neulinge (manche noch nicht getauft) oder als «Heimkehrer», die oft über Jahre nur stille «finanzielle Teilhaber» der Kirche gewesen sind, stehen diese nun dem katholischen Zeichen- und Feier-Reichtum fasziniert, aber in der Mitfeier oft hilflos gegenüber. Damit diese nicht aus Angst, sich zu blamieren, vor der Kirchentür kehrt machen, habe ich diese Einführung in das größte der katholischen Mysterien verfasst: Die Heilige Messe.

Diese erste Begegnung mit der Eucharistiefeier (so der theologische Name für «Messe») soll hier durch ein paar praktische und tiefer führende Ratschläge erleichtert werden. Dieses Buch kann aber nicht die Mitfeier selbst ersetzen – und vor allem nicht das persönliche Gespräch mit einem glaubenden und praktizierenden Katholiken, den man sich bei ernsterem Interesse als «Pate» erwählen sollte. Aber vielleicht eröffnen die folgenden Hinweise einen ersten Zugang, bewahren vor Peinlichkeiten und wecken Appetit auf mehr.

Menschen fühlen sich von der katholischen Liturgie angezogen





Man betritt eine Kirche anders als ein Museum oder

VOR DEM BETRETEN DER KIRCHE

DAS GEBÄUDE

Bevor wir die Kirche betreten, ist ein Blick auf das Äußere der Kirche sinnvoll. Eingangstür und Turm deuten an, dass wir nun einen besonderen Bereich dieser Welt betreten – der oft erhebende Eindruck, den eine Kirche hinterlässt, ist gewünscht. Man betritt eine Kirche anders als ein Museum oder ein Kaufhaus – vor allem ist die innere Haltung eine andere.



ein Kaufhaus

In barocken Kirchen haben die Baukünstler versucht, den Eindruck zu erzeugen, dass Du mit dem Betreten der Kirche eine Art «Vor-Himmel» erlebst. Und das ist schon ganz richtig: Himmel ist immer dort, wo Menschen und Gott zusammenfinden. Katholische Kirchen sind nicht nur Versammlungsräume, sondern Orte der Gegenwart Gottes.

DIE KLEIDUNG

Vor den großen römischen Kirchen stehen (fast wie die Security-Leute vor den Diskotheken) finster aussehende Menschen, die darauf achten, dass die Besucher der Kirche eine entsprechende Kleidung tragen. Aber während in anderen Religionen spezielle Vorschriften beachtet werden müssen (in der jüdischen Synagoge z. B. dürfen Männer ohne Kopfbedeckung ebenso wenig hinein wie im Islam Männer mit Schuhen), gibt es für die christlichen Kirchen keine Sondervorschriften. Für eine christliche Kirche gilt lediglich eine angemessene, d. h. «züchtige» Kleidung.

In der römischen Kirche «Santa Maria Maggiore» kommentierte ein Mann, dessen Frau gebeten wurde, ein Tuch über ihre unbedeckten Schultern zu legen, diesen Wunsch mit «Die wollen, dass Gott Deinen Körper nicht sieht, dabei ist der doch so schön!»

Dieser Mann hat zum Teil recht: Gott kennt Deinen Körper und er findet ihn mit Sicherheit auch sehenswert und schön. Aber das gilt nicht unbedingt für die anderen Kirchenbesucher. Von einigen Ausnahmen abgesehen wollen sich die Besucher einer Kirche in Gedanken zu Gott erheben lassen und nicht durch den Anblick (mehr oder weniger) verführerischer Körper auf dumme Gedanken bringen lassen. Außerdem tut ein solcher Brauch auch Deinem inneren Fühlen und Deiner Haltung gut: In der Kirche begegnen wir Gott – ein Gedanke, der sogar den Propheten Elija dazu brachte, seinen Kopf in einen Mantel zu hüllen. (1 Kön 19, 13)

Synagoge: nicht ohne Kopfbedeckung

Moschee:



nicht mit Schuhen

Kirche: angemessene Kleidung



ESSEN, TRINKEN UND TELEFONIEREN

Das Zentrum der Kirche ist der Tabernakel (dazu im übernächsten Abschnitt mehr), in dem Gott in der Form des Brotes anwesend ist. Der Apostel Paulus hat sich schon 50 Jahre nach Christi Geburt über die geärgert, die diese besondere Speise nicht von alltäglichem Essen und Trinken unterscheiden konnten oder wollten (1 Kor 11, 22). Das sollten wir auch tun und deshalb unser Eis vor Betreten der Kirche verzehren, die Zigarette draußen aufrauchen, die Cola-Dose leeren und – eine Selbstverständlichkeit – das Handy ausschalten.

Pssst !

Es macht nicht viel Sinn, sein Handy stattdessen auf Vibration zu stellen. Den dann ankommenden Anruf kann man sowieso erst entgegen nehmen, wenn die Kirchentür hinter Dir ins Schloss gefallen ist. Dafür quer durch die Kirche zu rennen ist genauso unangemessen wie eine SMS zu schreiben. Außerdem: Gott benutzt selten das Handy, schalte also lieber Dein Herz auf Empfang. Da ist die Übertragungsqualität auch besser.

In der Kirche sollte man sich, wenn möglich, gar nicht unterhalten. Wenn es sich nicht vermeiden lässt, sprich höchstens im Flüsterton! Betende Menschen in der Kirche sind Dir dafür sehr dankbar.

AM EINGANG DER KIRCHE: DAS WEIHWASSER



In der Nähe der Kirchentüre ist in den allermeisten Kirchen ein (oder mehrere) Weihwasserbecken aufgestellt. Das soll uns an die Taufe erinnern. Wir tauchen zwei oder mehr Finger kurz in das Wasser und bekreuzigen uns damit.

Wer noch nicht getauft ist, kann natürlich dieses Zeichen auch vollziehen – aber es ist nicht besonders sinnvoll, sich an etwas erinnern zu wollen, das (hoffentlich) noch vor Dir liegt.

Ein schönes Zeichen ist es (wenn auch selten anzutreffen), wenn man zu Zweit oder zu Dritt in die Kirche kommt, die mit Weihwasser befeuchteten Finger auch den anderen Eintretenden zu reichen, bevor man selber das Kreuzzeichen macht. Das deutet an, dass wir einander zur «Quelle lebendigen Wassers» werden, wenn wir getauft sind.

KNIEBEUGE, TABERNAKEL UND

«EWIGES LICHT»



Die Bekreuzigung mit Weihwasser ist normalerweise noch nicht mit einer Kniebeuge verbunden. Das tut man erst, wenn man einen direkten Blickkontakt zum «Tabernakel» hat. Dieses meist besonders hervorgehobene Schränkchen beinhaltet die gewandelten Hostien, von denen wir Katholiken glauben, dass sie Gott selbst sind.

Das ewige Licht brennt immer - Gott ist anwesend

Nicht immer fällt der Tabernakel sofort in den Blick. In großen Kirchen (vor allem in Bischofskirchen) befindet sich der Tabernakel manchmal auch in einer Seitenkapelle.

Das Auffinden des Tabernakels (was übersetzt soviel wie «Zelt» heißt und an das Bundeszelt im Alten Testament erinnert, in dem Gott anwesend war) wird durch ein Öllicht hinter rotem Glas angedeutet. Katholiken nennen dieses Licht auch das «Ewige Licht», weil es ununterbrochen, auch nachts, brennt. Lediglich an Karfreitag wird der Tabernakel geräumt und das Licht gelöscht (siehe dazu unten: Karfreitag bis Ostern).



VOR EINEM GOTTESDIENST

DAS LIEDERBUCH («GOTTESLOB»)

Um beim Gottesdienst die angegebenen Lieder mitsingen zu können, sollte man stolzer Besitzer eines eigenen Liederbuches sein – das im katholischen Bereich «Gotteslob» heißt. Wer sich kein «Gotteslob» kaufen möchte, findet oft in der Nähe der Eingänge eine Anzahl dieser Gesangs- und Gebetbücher als kostenlosen «Leihservice». Aber nicht vergessen – nach dem Gottesdienst wieder zurücklegen!

In allen Diözesen Deutschlands und den angrenzenden deutschsprachigen Gebieten gibt es das Gotteslob als einheitliches Gesangbuch. Um aber auch den unterschiedlichen Traditionen in den Teilen Deutschlands gerecht zu werden, findet sich ab der Nummer 700 ein in jedem Bistum verschieden gestalteter Anhang. Falls Du also ein Gotteslob kaufst, achte auf den sogenannten «Bistums-Anhang».

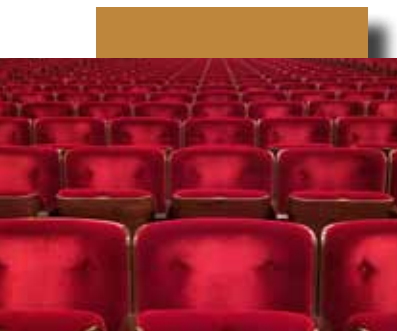
Am schönsten wäre es, wenn alle vorne sitzen

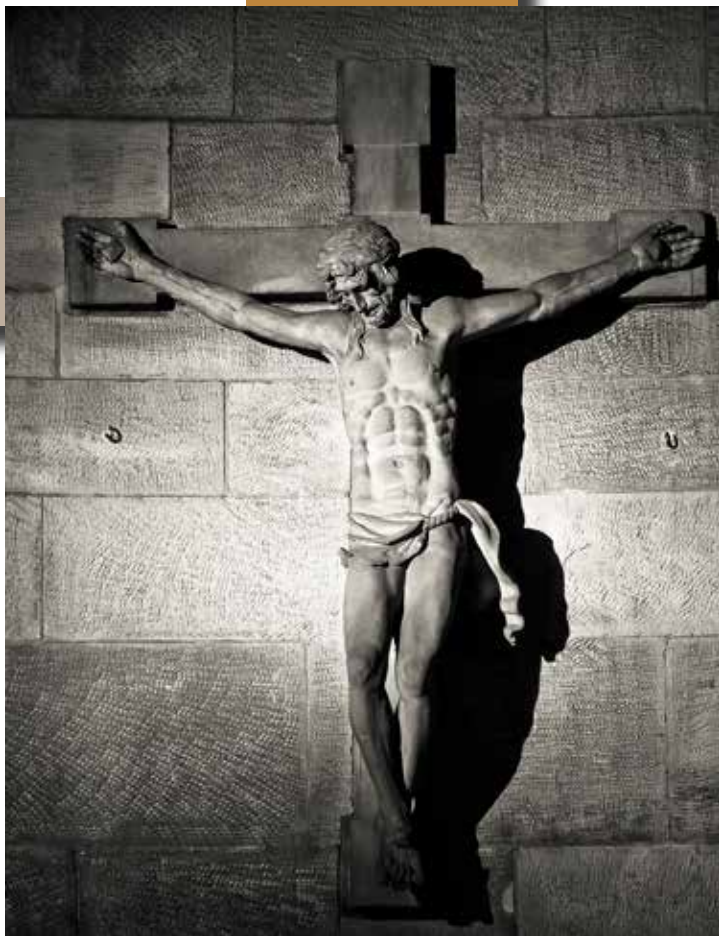
ICH SUCHE MIR EINEN PLATZ

Am schönsten wäre es natürlich, wenn sich die Mitfeiernden alle möglichst vorne vor dem Altar in die Bänke setzen würden – vor allem, wenn die Kirche nicht vollständig besetzt ist (was z. B. bei Messen an den Werktagen die Regel ist). Aber wer sich noch nicht so gut auskennt, sollte sich eher ein Platz etwas weiter hinten suchen (gemäß dem Motto: «Die besten Plätze im Kino, im Krieg und in der Kirche sind hinten»). Da kann man sich auch am Verhalten (Stehen, Knien oder Sitzen) der anderen Mitfeiernden orientieren.

Die Plätze ganz hinten in der Kirche sind aber eher «Beobachterplätze», die deutlich machen, dass man mit dem Geschehen «davorne» nicht so viel zu tun haben möchte.

Es ist üblich, vor dem Betreten der Bank eine Kniebeuge in Richtung Altar zu machen. Kniebeuge, d. h. ein Knie berührt kurz den Boden. Ein so genannter «Knicks», bei dem man nur ein Knie etwas beugt, wirkt oberflächlich (und, finde ich, ein wenig lächerlich). Man kann auch während der Kniebeuge ein Kreuzzeichen machen.





„So, liebe weltlichen
Gedanken, hier
könnt ihr euch eine
Stunde ausruhen.“



Hände falten heißt Hände fesseln - Nichts tun!

GEBET VOR DER MESSE

(PREPARATIO AD MISSAM)

Es ist eine gute Gewohnheit, einige Minuten vor dem Gottesdienst in der Kirche zur Ruhe zu kommen. Immerhin ist das kommende Geschehen der Hl. Messe so ganz anders als das, was wir im Alltag erleben, dass es selten möglich ist, von einer Sekunde auf die andere «umzuschalten». Sich im Gebet die Gegenwart Gottes vor Augen zu halten, Sorgen und Termine in einer Warteschleife zu lotsen («so, liebe weltlichen Gedanken, hier könnt ihr euch eine Stunde ausruhen. Nahher bin ich wieder da – bis dann!») und das übliche leistungsorientierte Verhalten abzugeben (Hände falten heißt «Hände fesseln» – Nichts tun!). Alles das gelingt, wenn man sich z.B. einige Minuten hinkniet und dabei die Augen schließt. Vielleicht spielt ja schon die Orgel und übertönt den Lärm im Inneren Deines Kopfes – eine Wohltat (auch bei ungeübten Organisten)!

DIE FEIER DER HEILIGEN MESSE

(EUCHARISTIE)

DER BEGINN DER MESSE

WIR STEHEN AUF

Zu Beginn des Gottesdienstes erhebt sich die Gemeinde – ein Zeichen für Respekt vor dem Priester, der im Gottesdienst seiner wichtigsten Berufung nachkommt: Zeichen für die Gegenwart Gottes zu sein. Denn eigentlich ist die Messe ein Geschehen zwischen Gott, dem Sohn und Gott, dem Vater – im Heiligen Geist.

Der Gottesdienst beginnt mit dem ersten Lied. Gott mag Menschen, die singen.



Gott mag Menschen, die singen



BEGRÜSSUNG

Der Priester beginnt den Gottesdienst mit einer Kniebeuge und damit, dass er den Altar küsst (ja, auch Priester küssen gern!). Nachdem das erste Lied verklungen ist, beginnt er, zusammen mit der Gemeinde und Dir, mit dem Kreuzzeichen, das zwar alle als Geste mitmachen, aber nur der Priester spricht dazu: «Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Das anschließende «Amen» sprechen aber alle gemeinsam.

Dann sagt der Priester «Guten Tag». Natürlich nicht wörtlich, sondern er greift auf eine der frühesten christlichen Begrüßungen zurück: «Der Herr sei mit Euch!», wir antworten: «und mit Deinem Geiste».

In anderen Sprachen lautet der Begrüßungsdialog: «Der Herr sei mit Euch» – «Und auch mit Dir». Die deutsche Version meint das Gleiche: «Und mit Deinem Geiste» soll ausdrücken, dass der Herr auch im Geiste mit dem Priester sein soll. Okay, das ist etwas umständlich formuliert, dafür aber nahe am lateinischen Original «et cum spiritum tuum».

Danach kann es sein, dass der Priester ein paar persönliche Gedanken dem Gottesdienst voranstellt. Wenn es ein rhetorisch geschulter Priester ist, sind es nur drei Sätze. Sich kurz zu fassen ist eine Kunst.

DAS KYRIE

Um wirklich alles hinter uns zu lassen, was uns an der Begegnung mit Gott hindert, bitten wir nun Gott um Verzeihung. Das kann im «Allgemeinen Schuldbekenntnis» geschehen, dem der Priester eine Vergebungsbitte anschließt.

Danach betet der Priester mit der Gemeinde zusammen um das Erbarmen Gottes. Entweder auf griechisch «Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison» oder auf deutsch «Herr erbarme Dich (unser), Christus erbarme Dich (unser), Herr erbarme Dich (unser)». Die Gemeinde schließt sich dieser Bitte an, indem sie das «Kyrie» oder «Herr, erbarme Dich» jeweils wiederholt.

Dieser Ritus stammt aus dem weltlichen Bereich: Immer, wenn ein Herrscher (z.B. der Kaiser) Einzug in ein Dorf oder eine Stadt hielt, stand die Menschenmenge am Straßenrand und huldigte dem Kaiser. Ein Marschall rief immer wieder die Großtaten des Kaisers aus («Er besiegte die schrecklichen Normannen!»), und die Leute jubelten («Herr, erbarme Dich!») und hofften in aller Bescheidenheit auf eine weitere Großtat des Kaisers; zum Beispiel darauf, dass er ein paar Geldmünzen in die Menge warf (so entstanden vermutlich die Karnevalszüge am Rhein).

wir hoffen, dass Gott uns seine Gnade erweist und mit Freude erfüllt

Somit ist das «Kyrie» zunächst ein Lobgesang auf die Großtaten Gottes (und kein Schuldbekenntnis mehr, das haben wir bereits gesprochen), wir hoffen allerdings nicht darauf, dass Gott – oder der Priester – Geld oder Kamelle in die Menge wirft, sondern uns seine Gnade erweist, die Schuld vergibt und uns mit Freude erfüllt.



so entstand vermutlich
der Karneval

GLORIA

Sonntags (außer in der Fasten- und Adventszeit) und an besonderen Festtagen wird anschließend das Gloria gebetet oder auch ein Gloria-Lied gesungen.

Das Gloria ist ein Lobgesang – übrigens sehr biblisch (es setzt sich aus unterschiedlichen Bibelstellen und frühchristlichen Rufen zusammen). Damit beginnt der eigentliche «Gottesdienst»; wir sind nun ganz bei Gott und finden unsere Freude darin, IHN zu loben. Das tut wirklich gut – bei Gott zu sein ist wie ein Kurzurlaub.

bei Gott zu sein ist wie ein Kurzurlaub

TAGESGEBET – ORATION

Danach betet der Priester das sogenannte «Tagesgebet», das so heißt, weil es in allen Gottesdiensten des Tages (also z.B. in der Laudes, der Vesper, der Messe und z.T. auch in Andachten) gleich bleibt. Er beginnt mit der Einladung «Lasset uns beten» (oder auf Latein «Oremus»). Das ist als Einladung zum persönlichen Gebet gedacht – ein guter Priester lässt Dir dazu Gelegenheit, indem er nach der Gebetseinladung etwas Stille hält. Dann fasst er die persönlichen Gebete der Gemeinde im Tagesgebet zusammen. Er schließt das Gebet mit einer Formel ab, die ungefähr so lautet: «Darum bitten wir durch unseren Herrn Jesus Christus, der in der Einheit mit dem Heiligen Geist mit Dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.» (Der genau Wortlaut kann variieren). Die Gemeinde schließt sich diesem Gebet an und fügt das «Amen» hinzu.

Das Tagesgebet wird auch «Collectio» genannt – es sammelt alle Gedanken und Anliegen der Mitfeiernden und fasst sie zusammen. Dabei spricht der Priester das Gebet als Vertreter der Gemeinde, er bringt zudem die Anliegen des Volkes als Platzhalter Christi vor dem Vater. Jetzt sind wir und unsere Sorgen gut aufgehoben – und wir können uns daher setzen.





Frere Roger aus Taizé: «Lebe jeden Tag soviel vom Evangelium,

DER WORTGOTTESDIENST

WIR SETZEN UNS

Hiernach werden die Lesungen vorgetragen (Sonntags zwei, am Werktag eine). Am Ende der Lesung spricht der Vorlesende (meistens nicht der Priester selbst, sondern ein Lektor oder eine Lektorin): «Dies sind heilige Worte!» oder «Wort des lebendigen Gottes!». Die Gemeinde bedankt sich dafür, dass Gott das Wort an uns richtet, indem sie gemeinsam spricht: «Dank sei Gott, dem Herrn.»

Zwischen den Lesungen kann ein Lied gesungen werden, ein Psalm oder ähnliches.

Das Hinhören auf das Wort Gottes ist ein Bild des Glaubens: Glauben heißt Hören; Vertrauen besteht vor allem darin, sich auf Gottes Wort zu verlassen. Wir müssen dabei nicht alles verstehen (manche Lesungen sind wirklich nicht leicht zu verstehen). Frere Roger aus Taizé hat einmal gesagt: «Lebe jeden Tag soviel vom Evangelium, wie Du verstanden hast». Das gilt auch für die Lesungen.

Am Sonntag stammt eine Lesung aus dem Alten Testament und die zweite aus dem Neuen Testament (außer in der Osterzeit, da wird nur aus dem Neuen Testament gelesen). Damit soll deutlich werden, dass auch die Erfahrungen der biblischen Menschen für uns von Bedeutung sind – wenn auch das Evangelium, das danach folgt, für uns Christen eine ganze besondere Bedeutung hat (und deshalb niemals weggelassen werden darf), weil dort Jesus selbst zu uns spricht.



wie Du verstanden hast»

DAS EVANGELIUM

WIR STEHEN

Der Höhepunkt des Wortgottesdienstes ist die Verkündigung des Evangeliums. Dieses wird (normalerweise) eingeleitet durch das Halleluja (zu dem sich die Gemeinde erhebt). Danach spricht der Priester (oder der Diakon): «Der Herr sei mit Euch» – und wir antworten (wie schon zu Beginn der Messe): «... und mit Deinem Geiste». Daraufhin kündigt der Priester an, aus welchem der vier Evangelien der heutige Abschnitt vorgetragen wird: «Aus dem heiligen Evangelium nach (Lukas bspw.)», worauf die Gemeinde antwortet: «Ehre sei Dir, o Herr!»

Während dieses kurzen Dialoges machen wir (beginnend, wenn das Wort «Evangelium» gesprochen wird) drei kleine Kreuzzeichen mit dem Daumen auf die Stirn, den Mund und das Herz: «Gutes Denken» – «Gutes Reden» – «Gutes wollen» kann das bedeuten, oder aber auch: Wir wollen das Evangelium «bedenken» (Stirn), «verkünden» (Mund) und «erwägen» (Herz).



Gott hat in Jesus



zu uns gesprochen

Das Evangelium ist nicht nur ein Bericht über das Tun Jesu. Wir glauben, dass in der Verkündigung durch den Priester (oder Diakon) Jesus selbst zu uns spricht. Deshalb wird das Evangelium sehr feierlich vorgetragen – manchmal mit Leuchtern links und rechts und Weihrauch – und wir antworten am Schluss, wenn der Priester sagt: «Evangelium unseres Herrn Jesus Christus» mit: «Lob sei Dir, Christus».

Das Evangelium wird nicht vorgelesen, sondern verkündigt. Es handelt sich also nicht um eine Information («Aufpassen! Merkt Euch gut das Folgende...!»). Wir feiern das Evangelium, weil wir uns schlicht darüber freuen, dass Gott überhaupt in Jesus zu uns gesprochen hat (ein unsagbarer Schatz!), wir glauben aber auch, dass Gott im Augenblick der Verkündigung des Evangeliums etwas für mich zu sagen hat.



DIE PREDIGT

WIR SETZEN UNS

Im Anschluss an das Evangelium wird die Verkündigung fortgesetzt – in der Predigt. Dazu setzen wir uns. Die Predigt ist keine persönliche Auslegung des Evangeliums, sondern fortgesetzte Verkündigung der Kirche. Deshalb darf das nur der Priester (oder der Bischof oder ein Diakon). In der Predigt führt der Priester den zweiten Auftrag seiner Weihe aus: Christus den Lehrer, Rabbi und Meister darzustellen.

Der Priester stellt Christus den Lehrer dar.

Entgegen dem gefühlten Erleben: Die Predigt ist nicht das Wichtigste der Messe. Ein Nickerchen an dieser Stelle ist allerdings nicht Pflicht.



DAS GLAUBENSBEKENNTNIS

WIR STEHEN

Nach der Predigt wird das Glaubensbekenntnis gesprochen (nicht an Werktagen) – grundsätzlich immer von allen gemeinsam. Manchmal wird das Glaubensbekenntnis auch durch ein Lied ersetzt.

Das Glaubensbekenntnis ist ein Gebet – auch wenn dort keine einzige Bitte genannt wird. Wir freuen uns an Gott und zählen alles auf, was wir von Gott glauben – das verbindet uns untereinander und mit Gott. Das ist so ähnlich wie zwei Verliebte, die einander bekennen, was sie am anderen so liebenswert finden. Das Credo ist also kein Parteiprogramm, sondern eine Liebeserklärung.

FÜRBITTEN

Nach dem Glaubensbekenntnis folgen die Fürbitten, die meist von einem Laien vorgetragen werden. Die Antworten auf jede Bitte, die auch von der ganzen Gemeinde gesprochen werden, sind unterschiedlich. Zum Beispiel können alle antworten «Wir bitten Dich, erhöre uns» – oder der Priester spricht: «Christus, höre uns» und die Gemeinde antwortet: «Christus, erhöre uns» – Hierzu gibt es regional unterschiedliche Bräuche.

Die Fürbitten sind das «Gebet des Volkes». Eigentlich darf hier jeder eine Bitte laut in die Kirche rufen – leider ist das heute nicht mehr üblich (also, bitte nicht tun). Nur selten gibt es in kleinen Gottesdiensten den Brauch der «freien Fürbitten». Eigentlich Schade.

Es hindert Dich aber niemand, in diesem Augenblick alle mit in Dein Gebet einzuschließen, die Dir einfallen. Auf die Fürbitten hinzuhören ist aber auch sinnvoll: Die Anliegen der Fürbitten erweitern vielleicht den Horizontes Deines Gebetes.



Eigentlich darf hier jeder eine Bitte laut in die Kirche rufen

ist heute leider nicht
mehr üblich :-)





gib dem Priester das in die Hand, was gewandelt werden soll

GABENBEREITUNG

WIR SETZEN UNS (ODER KNIEN)

Zur Gabenbereitung bringen die Messdiener Brot und Wein zum Altar, währenddessen singt die Gemeinde üblicherweise ein Lied. Schön ist es auch, wenn die Gabenbereitung in Stille gehalten wird und der Priester die Gebete, die er sonst in Stille spricht, laut betet.

Zur Gabenbereitung sitzt die Gemeinde; es ist aber auch möglich, wenn Du im Gebet Gott Teile Deines Lebens oder Deines Alltags übergeben möchtest, Dich dazu hinzuknien.

Die Gabenbereitung schließt mit dem Gabengebet, dass der Priester wiederum mit „Lasset uns beten“ einleitet. In einigen Gemeinden steht man schon an dieser Stelle auf (besser aber erst beim nächsten Punkt aufstehen).

Die Gabenbereitung gibt dem Priester das in die Hand, was gewandelt und mit Gott verbunden sein soll. Das sind natürlich die eucharistischen Gaben (Brot und Wein), die meist von den Messdienern gebracht werden. Das können auch andere Gaben und Symbole sein (was aber selten

vorkommt). Das sollte aber vor allem Dein Leben, Deine Gaben und Taten der letzten Woche sein – oder schlicht: Du selbst. Die Gabenbereitung ist die Zeit, sich Gott anzuvertrauen und zu hoffen, dass er Dich mitverwandelt.

Da wir schon bereit sind, uns hinzugeben, wird in diesem Augenblick auch die Kollekte gehalten. Das ist keine Geldmacherei – das Geld dient (fast immer) einem guten Zweck. Du musst nichts geben – es schadet aber auch nichts.

DIE PRÄFATION

WIR STEHEN

Das Hochgebet («Hoch» steht hier – wie zum Beispiel in «Hochzeit» für «besonders wertvoll») beginnt mit einem dreifachen Zuruf des Priesters an die Gemeinde, die jeweils darauf antwortet (und dazu aufsteht):

Priester: «Der Herr sei mit Euch!»

Gemeinde: «Und mit Deinem Geiste!»

Priester: «Erhebet die Herzen!»

Gemeinde: «Wir haben sie beim Herrn!»

Priester: «Lasset uns danken dem Herrn unserm Gott!»

Gemeinde: «Das ist würdig und recht!»

Anschließend betet der Priester das Präfationsgebet. Hier beginnt ein intimer Dialog zwischen dem Priester (der an der Stelle Jesu steht) und dem Vater. Letztlich besteht Erlösung darin, dass wir an dem Liebesgeschehen zwischen Vater und Sohn teilhaben (durch den Geist). So hat die Gemeinde auch an dem Teil, was der Priester dem Vater an Gebeten, Lob und Bitten vorträgt.



wir können uns mit
den Engeln zusam-
mentun

wir haben teil am Liebesgeschehen zwischen Vater und Sohn



DAS HEILIG-HEILIG-HEILIG

... auch Sanktus (lateinisch mit «c»: Sanctus) genannt. Der Text stammt aus dem Alten Testament und ist der Lobgesang der Engel im Himmel (zusammen mit einem Messiasruf aus dem 118. Psalm), mit dem wir uns hier schon vereinen wollen. Das Gebet beginnt mit dem dreifachen «Heilig». Es kann auch durch ein Heilig-Lied ersetzt werden (was meistens der Fall ist).

Es ist gleich soweit: Gott kommt. Und wir glauben, dass die Engel IHM den Weg bereiten. Im Sanctus-Lied können wir sie buchstäblich hören – und uns mit den Engeln zusammentun.

DAS HOCHGEBET

WIR KNIEN

Nun spricht der Priester das Hochgebet, ein uraltes Gebet, dessen Kern die Worte Jesu aus dem Abendmahlsaal darstellt: «Das ist mein Leib» und «Das ist mein Blut». An diesen beiden Gebets-Stellen, so glauben wir Katholiken, verwandelt sich Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi – Gott bindet sich – uns zu Liebe. Deshalb knien wir: Weil Gott leibhaftig Einzug hält in diese Welt.

Diese besonderen Stellen im Hochgebet werden meist durch Klingelzeichen durch die Messdiener oder durch Glockenschläge besonders hervorgehoben. Wenn Du bis hierhin Deinen eigenen Gebeten und Gedanken gefolgt bist (was nicht sooo schlimm ist), solltest Du jetzt aber Deine Aufmerksamkeit auf den richten, der Deine Nähe sucht: Gott.

Direkt im Anschluss an die Wandlung fragt der Priester (oder Diakon): «Geheimnis des Glaubens?» und die Gemeinde antwortet: «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir; und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.»

Am Ende des Hochgebetes (nach dem Gebet «Durch ihn, und mit ihm, und in ihm ...» des Priester) stehen wir auf.

Das Hochgebet, das es in vier Versionen gibt, ist ein alter und ehrwürdiger Text, der (je nachdem) seit fast 1.900 Jahren gebetet und immer wieder angereichert worden ist. Dieses Gebet ist so reich an Schätzen, Gedanken und bedenkenswerten Formulierungen, dass ich an dieser Stelle einfach überfordert bin. Für Dich bedeutet das: Im Hochgebet wird es nie langweilig. Nicht, solange wir schauen, hören, staunen und beten.





Gott hält leibhaftig Einzug in diese Welt

DAS VATER UNSER

WIR STEHEN



das Gebet der Kinder Gottes

Gemeinsam beten wir das Vater unser. Bevor wir den Schlusslobpreis «... denn Dein ist das Reich ...» beten, fügt der Priester den sogenannten «Embolismus» ein, der noch zusätzliche Bitten enthält.

Das «Vater unser» ist das Gebet der Kinder Gottes. Wir stehen kurz davor, in der Kommunion unsere Kindschaft Gott gegenüber zu erneuern. Deshalb dürfen wir an dieser Stelle beten, wie Jesus uns selbst zu beten gelehrt hat.

Der «Embolismus», der vom Priester vor dem «... denn dein ist das Reich» eingefügt wird, erklärt die letzte Bitte des Vaterunsers: «... und erlöse uns von dem Bösen». Mit dem Bösen ist nämlich sowohl ein inneres Böse (unsere Sünde) gemeint, als auch das äußere Böse (Unfrieden) gemeint. Deshalb schließt sich dann auch der Friedensgruß an – der sowohl den inneren als auch den äußeren Kriegszustand beendet (oder zumindest grundlegt).

FRIEDENSGRUSS



Danach spricht der Priester uns den Frieden mit Gott zu, den wir – falls wir möchten oder vom Priester dazu aufgefordert werden – auch unserem Nachbarn wünschen können. Dazu reichen wir den umstehenden Mitfeiernden die Hand und wünschen «Der Friede sei mit Dir!». (Es ist nicht sinnvoll, an dieser Stelle einen Rundgang durch die ganze Gemeinde zu machen – es reicht, denen den Frieden zu wünschen, die wir vom Platz aus erreichen können.)

Es geht an dieser Stelle nicht um einen Friedensschluss zwischen denen, die mitfeiern. Das ist bereits zu Beginn des Gottesdienstes im Schuldbekenntnis geschehen. Jetzt wünschen wir den Mitfeiernden nicht «unseren Frieden», sondern den Frieden mit Gott. Das ist ein Unterschied! (Auch wenn der Friede mit Gott dazu führt, dass wir untereinander Frieden halten). Gott, der Frieden mit uns schließt, ebnet somit selbst den Weg zur geistlichen Vereinigung in der Kommunion.

LAMM GOTTES – AGNUS DEI

Während der Priester hiernach die Hostien bricht (ein Zeichen dafür, dass Jesus sich hingab und für uns am Kreuz «zerbrach»), beten wir das „Lamm Gottes“ oder singen es als Lied. In einigen Gemeinden ist es üblich, sich bei jeder Wiederholung an die Brust zu schlagen.

Wir vereinen uns in der Kommunion mit Christus, der für uns gestorben ist. Jesus hat für uns gelitten wie ein «Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird». Wenn wir Jesus als «Lamm Gottes» bekennen, dann wissen wir auch, dass wir seinem Leiden alles verdanken – und auch bereit sind, es IHM gleichzutun. Die letzte Wiederholung des «Agnus Dei»-Gebetes endet mit der Bitte um den Frieden: Der Friede, der uns wirklich «befriedet», ergibt sich aus dem Sterben und Tod Jesu.

Jesus hat für uns gelitten wie ein Lamm, das geschlachtet wird



«SEHT DAS LAMM GOTTES ...»

WIR KNIEN

Direkt im Anschluss daran knien wir ein zweites Mal. Der Priester zeigt uns Kelch und Hostie und betet: «Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt.» – Die Gemeinde antwortet: «Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund». Auch dazu kann man sich an die Brust schlagen (einmal mit zur Faust geschlossenen Fingern, die dann auf der Brust liegen bleiben).

Bevor Gott zu uns kommt, bekennen wir, dass wir ein solch großes Geschenk nicht verdient haben. Das hat nichts mit «Unterwürfigkeit» und «Schlechtmachen» zu tun: Wahre Liebe erkennt immer, dass die Liebe des Anderen nie verdient ist. Der Satz «Herr, ich bin nicht würdig ...» stammt übrigens aus dem Mund eines römischen Hauptmannes, der Jesus um Heilung seines Sohnes gebeten hatte; da aber Juden römische Häuser nicht betreten durften, sagte er: «Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, und mein Sohn wird gesund». Jesus fand das ganz toll und hat den Hauptmann uns als Vorbild empfohlen. Also halten wir uns daran.



DIE KOMMUNION

Zunächst gilt, dass es nur für getaufte Katholiken Sinn macht, die Kommunion zu empfangen. (Darüber hinaus ist es dem Priester nicht gestattet, Nicht-Katholiken die Kommunion zu reichen). Denn der Empfang des Leibes Christi ist die «Anwendung» der Erlösungstat Christi, indem wir Kirche = Leib Christi werden. (Hierzu empfehle ich die Katechese «Kirche»). Evangelische wollen nicht Teil der katholischen Kirche werden, Ungetaufte können es (noch) nicht.

Aber auch für Katholiken stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, zur Kommunion zu gehen und den Leib Christi zu empfangen. Davon sollte man auf jeden Fall Abstand nehmen, wenn man sich einer schweren Sünde bewusst ist – für solche Fälle gibt es das geniale Sakrament der Beichte. Aber auch, wenn Du als Katholik länger nicht an der Messfeier teilgenommen hast, solltest Du nicht schon beim ersten Kirchbesuch den Leib des Herrn empfangen, sondern Dich erst wieder innerlich mit Gott und der Kirche anfreunden und am Besten ebenfalls Beichten gehen.



Der Leib Christi -

Wenn Du nun zur Kommunion gehst, so beachte bitte die lokalen Gepflogenheiten. In einigen Gemeinden schließt man sich einer Reihe an, an dessen Spitze die Kommunion ausgeteilt wird, in anderen Gemeinden stellt man sich entlang einer Kommunionbank oder der Altarstufe auf. Bitte erst einmal hinschauen – eine Störung gerade in diesem Augenblick trifft die gläubigen Katholiken besonders – und auch für Dich sollte der Kommunionempfang nicht allein darin bestehen, von einem Fettnäpfchen ins andere zu treten.

Zunächst zeigt der Priester Dir die Hostie und sagt: «Der Leib Christi.» – Darauf solltest Du, noch bevor Du etwas tust, mit «Amen» antworten (auch wenn das viele erst nach dem Empfang tun – es ist sinnvoll, zunächst die Gegenwart



Amen

Gottes durch das «Amen» anzuerkennen). Danach empfängst Du die Heilige Hostie – den Leib unseres Herrn Jesus Christus.

Der Kommunionempfang selber kann auf unterschiedliche Weise geschehen: Die Hostie wird je nach Deinem eigenen Dafürhalten in der Form der Mund- oder der Handkommunion gereicht. Die Mundkommunion kannst Du wiederum stehend – oder, wenn möglich – auch kniend empfangen. Welche Art des Kommunionempfanges Du bevorzugst, bleibt zwar Dir überlassen, hängt aber auch davon ab, was in der Gemeinde üblich ist. Die alte, traditionelle Weise des Kommunionempfanges ist die der Mundkommunion.

HANDKOMMUNION

Wenn Du die Handkommunion wünschst, solltest Du deutlich die Hände zum Empfang dem Priester entgegenhalten, und zwar indem Du die linke, geöffnete Hand in rechte Hand legst. Wird die Kommunion in einer Reihe ausgeteilt, trittst Du nun einen Schritt zur Seite und nimmst mit der rechten Hand die Hostie und führst sie in den Mund. (Vermeide auffälliges Kauen oder sogar Schmatzen!) Eine kleine Verneigung sollte sich immer anschließen.

MUNDKOMMUNION

Wenn Du die Mundkommunion empfangen möchtest, solltest Du die Hände vor der Brust gefaltet lassen und nach dem «Amen» den Mund öffnen und die Zunge ein wenig hervorstrecken. Der Priester legt Dir dann die Hostie auf die Zunge. (Bitte nicht die Hostie mit den Zähnen entgegen nehmen!) Nach dem Kommunionempfang kann eine Verneigung und ein Kreuzzeichen abgeschlossen werden.

DANKSAGUNG

GEBET NACH DER KOMMUNION

Nach dem Kommunionempfang suchst Du in alle Ruhe wieder Deinen Platz auf. Dort verweilst Du eine Zeit im Gebet – dazu empfiehlt sich das Hinknien und das Schließen der Augen (manche legen beide Hände aufs Gesicht, um mit Gott allein zu sein). Wer möchte, kann so bis nach dem Segen knien bleiben.



wir werden nun an die

SCHLUSS DES GOTTESDIENSTES

Am Ende des Gottesdienstes lädt der Priester (nach dem Tages- und Gabengebet) zum dritten Mal zum Gebet ein, in dem er «Lasset uns beten» sagt. Die Gemeinde erhebt sich dazu oder bleibt bis zum Segen knien.

Nach dem Schlussgebet leitet der Priester den Segen ein, indem er wiederum «Der Herr sei mit Euch» sagt und die Gemeinde mit «Und mit Deinem Geiste» antwortet. Er erteilt den Segen mit einem großen Kreuzzeichen (mit nach oben gerichteten Fingern), wir empfangen den Segen, indem wir uns auch bekreuzigen (allerdings mit Fingern, die auf unseren Körper zeigen).

Danach entlässt uns der Priester mit dem Entlassgruß: «Gehet hin in Frieden!», wir antworten «Dank sei Gott, dem Herrn».

Allerdings bleiben wir noch bis zum Schluss des sich meistens anschließenden Schlussliedes. Sehr schön ist es, wenn wir auch nach dem Lied noch einen Augenblick in der Bank verweilen (vielleicht sogar wieder knien) und Gott für diese Feier danken.

Die Messe schließt mit einer Art «zweiten Austeilung»: Wir, die wir durch die Kommunion selbst zum Leib Christi (also zur Kirche) geworden sind, werden nun durch das «Gehet hin in Frieden!» an die Welt ausgeteilt. In Frieden (!) sollen wir die Welt verwandeln, so wie wir Katholiken durch das gewandelte Brot selbst in Leib Christi gewandelt wurden (ziemlich viel Wandlung also – wer mitgezählt hat: Es sind drei.)

WIR GEHEN ...

Unmittelbar nach Verlassen der Bank ist es üblich, zum Altar gerichtet eine Kniebeuge zu machen, am Ausgang der Kirche nehmen wir (zumindest, wenn wir getauft sind) wieder das Weihwasser und bekreuzigen uns damit. Liederbuch zurücklegen nicht vergessen!



Ein schöner Brauch ist es, in der Kirche noch ein so genanntes «Opferbild» aufzusuchen; das ist ein Bild meistens von der Gottesmutter Maria, vor dem Du Kerzen entzünden kannst. Die brennende Kerze ist ein Zeichen für Dein anhaltendes Gebet – vielleicht in einem besonderen Anliegen oder für eine bestimmte Person. Du kannst auch mehrere Kerzen entzünden (aber nicht vergessen, dafür auch ein kleines finanzielles Opfer zu bringen – falls Du Geld hast. Wenn nicht – naja, Hauptsache, die Kerze brennt). Ein paar Gebete, die Du zum Anzünden einer Kerze beten kannst, findest Du z.B. im Internet.



die brennende Kerze ist ein Zeichen für Dein anhaltendes Gebet



ich bin ein Sünder und brauche Erlösung

ERHÖHTE ALARMBEREITSCHAFT: BESONDERHEITEN

Ob Du durch diese Anmerkungen einen geistlichen Zugang zur Messe, zum Glauben und damit zu Gott findest, weiß ich nicht. Aber wenn Du das Gefühl hast, nicht von einem Fettnäpfchen ins nächste zu treten, wird es Dir sicherlich leichter fallen.

Deshalb will ich Dir nicht verschweigen, dass es noch ein paar Besonderheiten gibt, vor denen Du «gewarnt» sein solltest. (Verstehe das bitte nicht als Aufforderung, die folgenden Gelegenheiten zu meiden – ganz im Gegenteil!)

ASCHERMITTWOCH

ACHTUNG: ES WIRD STAUBIG

Am Aschermittwoch, dem Beginn der Fastenzeit, gibt es eine dreckige Besonderheit: Nach der Predigt kommen alle Mitfeiernden zum Priester nach vorne und lassen sich ein Aschekreuz auf die Stirn zeichnen. Das ist ein öffentliches Zeichen: «Ich bin Sünder und brauche Erlösung!» (Das erfordert Mut, aber wenn man nicht alleine ist, ist das sehr wohltuend – wer ist schon sonst so ehrlich?)

Das Aschekreuz kann jeder empfangen – auch die Nicht-Katholiken und die Nicht-Getauften. Leider sind die Evangelischen von dieser Einladung nicht wirklich begeistert. Auch Austeilen kann das Aschekreuz nicht nur der Priester; es handelt sich ja nur um ein Symbol.

Du brauchst weder während, noch vor oder nach dem Empfang des Aschekreuz etwas zu sagen oder zu tun.



BLASIUSSEGEN

ACHTUNG: ES WIRD WARM

Am 3. Februar wird das Fest des Heiligen Bischofs Blasius gefeiert – einem Märtyrerbischof aus Armenien. Er soll einmal durch das Anhalten zweier gekreuzter Kerzen und dem Erteilen seines Segens einen jungen Mann vor dem Ersticken gerettet haben. Deshalb wird an diesem Tag (und oft auch an dem vorhergehenden oder nachfolgendem Sonntag) der «Blasius-Segen» gespendet.

Am Ende des Gottesdienstes kann somit jeder (also auch die Nicht-Katholiken und Ungetauften) noch einmal nach vorne zum Priester kommen. Der hält zwei gekreuzte, brennende Kerzen an Deinen Hals (die wohltuende Wärme ist sogar ohne Segen heilsam, daher diese Form) und spricht einen Segen, der mit dem Kreuzzeichen abschließt. Das Kreuzzeichen machst (nicht: sprichst) Du auch mit.



RORATEMESSEN

ACHTUNG: ES IST DUNKEL

In der Adventszeit gibt es wirklich romantische Messen: Die Kirche bleibt dunkel und wird nur durch Kerzenschein erleuchtet. Auch die Mitfeiernden nehmen eine Kerze mit an ihren Platz, um zumindest die Lieder mitsingen zu können.

In den Rorate messen wird die Dunkelheit zum Bestandteil des Gottesdienstes (weshalb er entweder frühmorgens oder erst abends gefeiert wird), damit Christus als das Licht der Welt (und Maria als die Morgenröte) besonders zur Geltung kommt.

VON PALMSONNTAG BIS ZUR OSTERNACHT

ACHTUNG: ALLES IST ANDERS

Vorsicht: An diesen Tagen ist vieles anders. Palmsonntag beginnt mit einer Prozession, anstelle des Evangeliums wird die ganze Leidensgeschichte vorgelesen – normalerweise mit verteilten Rollen, Gründonnerstag fallen die Glocken und die Orgel aus, aus Karfreitag legt sich der Priester der Länge nach auf den Boden, die Gemeinde muss sich zu den Fürbitten zehnmal hinknien und wieder aufstehen, in der Osternacht werden sieben Lesungen vorgetragen und ein Feuer vor der Kirche entzündet – also, genug Gelegenheit, sich tüchtig zu blamieren. Aber alle diese Formen sind uralte (in «liturgisch hochwertiger Zeit erhält sich das ganz Alte») und beeindruckend. Wer zwischen Palmsonntag und Ostersonntag nicht viermal in der Kirche war, weiß nicht, was Liturgie alles kann!

alle diese Formen sind uralte und beeindruckend





ASPERGES

ACHTUNG: ES WIRD FEUCHT

Anstelle des Schuldbekenntnisses – oder zum Glaubensbekenntnis – haben einige Priester besonderes Vergnügen daran, durch die Gemeinde zu ziehen und die Mitfeiernden mit Weihwasser nass zu machen. Eine schönes Zeichen besonders im Sommer. Du solltest auf keinen Fall mit Wasserpistolen zurückspritzen, sondern Dich einfach bekreuzigen – das Wasser ist eine Erinnerung an die Taufe und die Reinigung durch dieses Sakrament.

Falls Ungetaufte in der Kirche anwesend sind: Du brauchst Dich vor dem Wasser nicht zu ducken. Allerdings ersetzt das «Asperges» auch keine Taufe, sorry.



wie Weihrauch aufsteigt, so sollen auch unsere Gebete aufsteigen

WEIHRAUCH

ACHTUNG: ES WIRD NEBLIG

Weihrauch wird unterschätzt: Es stinkt nicht wirklich, und es wird Dir auch nur dann schlecht davon, wenn Du aus Angst vor dem Schlechtwerden das Atmen reduzierst.

Weihrauch hüllt die Messfeier in die Atmosphäre des Geheimnisvollen. Wie Weihrauch aufsteigt, so sollen auch unsere Gebete aufsteigen. Zudem wird Weihrauch als Parfüm eingesetzt (und stinkt wahrscheinlich weniger als ein Deo-Spray von Axe). Aber das ist alles nicht so wichtig. Wichtiger ist: Fühle Dich von der Gegenwart Gottes genauso eingehüllt wie durch den Weihrauch.

Zur Gabenbereitung werden zuerst die Gaben «engeräuchert» (im Fachbegriff heißt das: «inszeniert»); danach der Priester und danach die Gemeinde. Da heißt es aufgepasst: Aufstehen! Vor und nachdem Du «inszeniert» wirst, macht man eine Verneigung.



ANDACHTEN

DAS ECHO DER MESSE

Neben den Eucharistiefeiern gibt es auch Andacht – Gebetszeiten ohne Kommunionempfang, ohne Wandlung und ohne Gabenbereitung. Es wird einfach zusammen gebetet – und für unsere Anfänger in der katholischen Kirche eine Gelegenheit, ganz entspannt zu bleiben – hier kann man nicht viel falsch machen.

Es gibt Kreuzwegandachten (meist in der Fastenzeit), Maiandachten (meist im Mai, wie der Name sagt, und oft in der freien Natur), Rosenkranzandachten (bevorzugt im Oktober), Eucharistische Andachten (in der der Leib Christi angebetet wird und Du damit gesegnet wirst) – und noch viele andere. Man muss sie alle mal erlebt haben, bevor man sich ein «best of» heraussucht.



Pontifikalamt ist die Vollform der Messe

Fettnäpfchen?
Keine Gefahr :-)



PONTIFIKALÄMTER

DER SUPERBOWL DER EUCHARISTIE

Wenn nicht ein einfacher Priester, sondern der Bischof den Gottesdienst leitet, spricht man von einem Pontifikalamt. Das ist im Grunde eine normale Messe mit ein paar zusätzlichen Riten. So geht der Bischof bereits beim Einzug segnend durch die Reihen, er hat manchmal eine Mütze auf (Mitra) und einen Stab in der Hand, unter der Mütze hat er ein violettes Käppi (Piläulus) und kann noch ein paar zusätzliche Sprüche («Gepriesen sei der Name des Herrn» mit Deiner Antwort: «Der Himmel und Erde erschaffen hat!»). Ein Pontifikalamt ist die Vollform der Messe (der Priester feiert die Messe immer nur anstelle des Bischofs; denn der Bischof ist der legitime Nachfolger der Apostel, der Priester ist im Grunde nur ein «Hilfsbischof»).

Fettnäpfchen? Keine Gefahr. Die meisten Fehler macht der Bischof selbst – oder die Messdiener, die Stab, Mitra und sonst was halten müssen.



VORÜBERLEGUNGEN ZUM ZWEITEN

Das hier sollte eigentlich eine Katechese über das Sakrament der Eucharistie werden – und zudem die Frage klären, was das denn ist, «Leib Christi». Doch bevor ich die ersten Zeilen geschrieben hatte, wurde mir (während der Feier der Eucharistie und in Zeiten der Anbetung) klar, dass eine Katechese über die Hl. Messe eine Katechese über die Gesamtheit des katholischen Glaubens werden wird. Anders geht es gar nicht.



Das

Es gibt eben verschiedene Wahrheiten, die wir in Sätze fassen können. Aber diese wahren Sätze (auch manchmal «Dogmen» genannt) existieren nicht unabhängig voneinander (deshalb kann man im katholischen Glauben nicht eine Auswahl von Wahrheiten glauben). Diese wahren Sätze hängen zusammen, begründen sich und ergeben sich aus anderen Sätzen wie ein Netz mit lauter Querverbindungen. Aber dieses Netz hat ein Zentrum, von dem alles ausgeht und alles zusammengefasst ist. Dieses Zentrum ist der Begriff «Leib Christi» – oder, treffender, «Inkarnation» (wörtlich mit «Fleischwerdung» zu übersetzen).



Zentrum ist die Fleischwerdung Gottes

Alle wahren Sätze unseres Glaubens sind im Grunde nichts anderes, als Ausschnitte der einen Wahrheit, die wir aufgrund unserer begrenzten Sprache nicht wiederum in einen Satz fassen können. Aber wir können diese eine Wahrheit darstellen, feiern und erleben: Jesus Christus in der Feier der Eucharistie.

PROLOG

WIE DIE SEELE DES MENSCHEN MIT DEM LEIB VERBUNDEN IST ...

Die Frage, was der Mensch ist, wurde nicht nur von Theologie und Philosophie diskutiert, sondern spielt immer noch eine entscheidende Rolle z.B. in der Hirnforschung, der Psychologie, der Neurophysiologie, der Verhaltensforschung und allen anderen Zweigen der Humanbiologie.

Die katholische Kirche hat sich in der Beschreibung des Menschen für einen Dualismus entschieden: Der Mensch ist eine geistige, immaterielle Seele und hat einen Leib.

Die Seele formt diesen Leib, so dass der Mensch von «meinem» Körper sprechen kann. Der Körper ist Ausdrucksmedium und Adresse der Seele: Am Körper zeigen sich die seelischen Regungen, und was dem Körper zugefügt wird (sei es durch die Sinnesorgane oder durch Einwirkungen auf den Körper direkt), trifft auch die Seele.

Träger der Individualität ist jedoch die Seele. Die unbelebte Materie (alles, was wir für den Stoffwechsel brauchen) wird von der Seele «informiert», d.h. in den Körper eingebaut, gestaltet und angeeignet. Im gewissen Sinne kann man sagen, dass die Materie der Seele «angeglichen» wird.



Die Seele formt den Leib





und das Wort ist Fleisch geworden

...SO IST IN JESUS CHRISTUS GOTT MIT DEM MENSCH VERBUNDEN ...

Auch Gott tritt in Verbindung mit der geschaffenen Welt. Zunächst ordnet Gottes Geist die gesamte Schöpfung, so dass darin im Laufe der Jahrtausende immer mehr die göttliche Ordnung zum Ausdruck kommt. Aber dann kommt der Clou: In Jesus Christus bindet Gott sich an eine menschliche Natur, einen Menschen – und zwar so definitiv, wie sich im Menschen die Seele an den Leib gebunden hat.

Das ist zwar kein Dogma und auch keine definierte christologische Lehre. Aber schon in frühester Zeit hat die Kirche den Vergleich akzeptiert:

Wie die Seele sich zum Leib verhält, so verhält sich die Gottheit Jesu zu seiner menschlichen Natur.

Deshalb sprechen wir Christen gerne vom «Leib Christi», wenn wir die menschliche Seite Jesu meinen, obwohl wir wissen, dass Jesus nicht nur einen menschlichen Leib hatte, sondern auch eine menschliche Seele.

Wenn es zum Beispiel im Angelus-Gebet heißt «und das Wort ist Fleisch geworden» (Joh 1), so ist damit nicht gemeint, dass Gott sich an einen unbeseelten Leib gebunden hat. Nein, Jesus hatte schon einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele. Wir reden deshalb vom «Leib Christi», weil die menschliche Natur Jesu (seine Leib-seelische Natur) sich zu Gott verhält wie der Leib des Menschen zu dessen Seele.

...UND SO SOLLEN AUCH WIR MIT GOTT

VERBUNDEN SEIN ...

In der Taufe werden wir Christus gleich: Gott überformt unser Sein – so ähnlich, wie in Jesus Christus Gottheit und Menschennatur eine Einheit eingegangen sind. Der wesentliche Unterschied ist, dass wir von Gott gefragt werden – und uns die Antwort leider schwer fällt. Aber wenn wir «Ja» sagen zu dieser Umgestaltung, dann werden wir auch «Leib Christi».

So, wie die Seele den Leib gestaltet und durchformt, will auch Gott uns gestalten und durchformen. So, wie der Leib die Außenseite der Seele ist, sollen wir die «Außenseite» Gottes werden (lies dazu ruhig mal in der Katechese zum «Allgemeinen Priestertum», in der dieser Gedanke ausgefaltet wird). Deshalb lassen wir uns, nach der Taufe, gerne auch als «Leib Christi» bezeichnen, auch wenn wir selbstverständlich immer noch eine Seele haben.



durch den Leib Christi wächst

... UND DAS GESCHIEHT DURCH DEN EMPFANG DES LEIBES CHRISTI

Naja – zunächst geschieht es durch die Taufe (in der wir durch die Kirche, den Leib Christi auf Erden, in die Kirche eingegliedert werden, und so ebenfalls Kirche, d.h. Leib Christi werden). Aber die Taufe ist sozusagen wie die «Beseelung des Embryos», entwickeln und gedeihen wird sich der kleine Mensch erst durch die regelmäßige Aufnahme von Nahrung und deren «in Form bringen» durch die Seele.

Das gleiche geschieht auch mit uns, die wir Leib Christi sein wollen. Auch wir werden nach der Taufe – der Beseelung – genährt. Und gedeihen hoffentlich – durch regelmäßige Nahrungsaufnahme und deren Umgestaltung. Nur, dass wir diesmal «eingebaut» werden (der Apostel Paulus spricht etwas würdevoller von «eingliedern»).

Das geschieht in der Eucharistie, in der zunächst durch die Worte des Priesters Gottes Bindung an diese Welt (in Jesus Christus) gegenwärtig wird. Indem wir uns mit Christus vereinigen («essen» ist dabei viel zu wenig gesagt, deshalb sprechen die Katholiken ja auch von «kommunizieren» – «teilhaben»!), sagen wir «Ja» zu der Überformung durch Gott, lassen es zu und freuen uns daran.

Ziemlich viel «Leib Christi», nicht wahr? Jesus Christus ist der Leib Christi, der Priester ist es, der in seinem Namen das Brot wandelt, das dann ebenfalls «Leib Christi» ist, um dadurch uns zum «Leib Christi» zu machen – dessen sichtbare Gestalt die Kirche ist, die ebenfalls «Leib Christi» genannt wird.

und gedeiht unsere Seele

GOTT UND DIE WELT

BEGINNEN WIR BEI ADAM UND EVA ...

...oder sogar noch davor. Denn bereits in den ersten Worten der Bibel wird ein Bogen geschlagen, der bis zur Menschwerdung Jesu reicht: «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.» (Gen 1, 1+2)



Gottes Geist schwebt über den Wassern, über der wüsten und wirren Erde (im hebräischen heißt «wüst und wirr»: «tohu wa bohu» – Chaos eben!). Das chaotische, ungeordnete Urmaterial ist noch nicht mit dem Geist Gottes in Verbindung getreten – der Geist schwebt noch darüber. Schöpfung bedeutet nun, dass der Geist beginnt, das Chaos zu ordnen, die Materie «in Form» zu bringen. Der Geist beginnt, die ungeordnete Materie zu «erheben».

Das klingt ein wenig nach einer alten Irrlehre: dem gnostischen Dualismus. Deshalb hier die wichtige Ergänzung, dass mit der Entgegensetzung von Materie und dem Geist Gottes nicht zwei gleichberechtigte, ewige Prinzipien gemeint sind. Der biblische Bericht vom Geist Gottes über der Urflut scheint das nahezulegen; tatsächlich ist aber

Gott schuf die Erde - Gott erhebt die Materie



die Materie nicht Gott (bzw. Gottes Geist) entgegengesetzt, sondern von Gott geschaffen (*creatio ex nihilo*). So ist die Urflut kein von Gott unabhängiges Prinzip, sondern geschaffen. Und zwar so, dass es in ihrem Wesen, in ihren Möglichkeiten und in ihrer Bestimmung liegt, von Gott geformt zu werden (*creatio continua*).

In der Geschichte der Schöpfung zeigt sich eine gestufte Aufwertung der Materie – auch als «Evolution» missverstanden. Missverstanden deshalb, weil sich die Materie nicht aus sich selbst entwickelt oder etwas in der Materie Liegendes ausbildet (wie der Begriff Evolution von lat. *ex-volvere*, «aus sich entwickeln» nahe legt), sondern weil der Geist Gottes die Materie erhebt und sie gottfähiger werden lässt.

ERSTER HÖHEPUNKT:

DER MENSCH

DER MENSCH IST DIE KRONE DER SCHÖPFUNG

nicht etwa, weil er das vollkommenste Wesen ist (eine Ameise ist auch ziemlich vollkommen – ihr fehlt nichts, soviel ich weiß. Das gleiche scheint mir für jedes andere Wesen zu gelten, sogar für Stechmücken. Wobei mir umgekehrt nichts fehlen würde, gäbe es keine Stechmücken – zumindest nicht in meinem Schlafzimmer). Sondern weil er die Materie in einem Maße Ausdruck von Geistigem sein lässt, das bis dato in der Schöpfung beispiellos ist.

DER MENSCH IST IN HÖCHSTEM MASSE ABBILD GOTTES

Nur der Mensch kann, anders als alles bisher Erschaffene, frei entscheiden. Die Materie engt seine Freiheit nicht ein, sondern wird zum Ausdruck der Freiheit, der Moral und der Erkenntnis. Noch schöner sogar: Der Leib des Menschen wird zum Medium, Liebe zu schenken und zu empfangen. Eros, Agape, Caritas und Sexualität sind Formen der Liebe, die alle durch den Leib geschenkt und empfangen werden. Wer hätte das der Urflut zugetraut?!

DER MENSCH IST DIE KRONE DER SCHÖPFUNG

Denn auch das Zusammenspiel von Geist und Materie findet im Menschen seinen ersten Höhepunkt: Der Leib des Menschen ist die Außenseite der geistigen Seele. Die Seele hinterlässt nicht nur einen Abdruck in dem Chaos (so ähnlich wie ein Fußabdruck am Strand), sondern sie geht mit der Materie eine Einheit ein – die «Leib-Seele-Einheit». Die Seele bindet sich an die Materie, macht sie sich ähnlicher, ordnet sie und gibt ihr Sinn, Bedeutung und Funktionen, die weit über das bloß Materielle hinausreichen.



Der Leib ermöglicht, Liebe zu schenken - wer hätte das der Urflut zugetraut?!

DER MENSCH IST IN HÖCHSTEM MASSE ABBILD GOTTES

Im Menschen wird die Materie geheiligt – weil der Mensch in der Lage ist, frei «Ja» zu Gott zu sagen. Das ist die Vollendung der Materie, der Schöpfung und des Menschen.

DER MENSCH - EBENBILD DES LIEBENDEN GOTTES

Bis zur Erschaffung des Menschen wusste noch keiner über das wirkliche Wesen Gottes Bescheid. Das mag daran gelegen haben, dass es noch keinen Theologen gab, solange es keine Menschen gab (es sei denn, man bezeichnet Gott als den ersten Theologen – eigentlich kein abwegiger Gedanke). Aber selbst, wenn es kluge und geniale Denker noch vor Adam gegeben hätte, wäre ihnen das wahre Wesen Gottes wohl zu unglaublich erschienen. Tatsächlich ist in der gesamten Weltgeschichte auch keiner (ohne Offenbarung) darauf gekommen: Gott ist nämlich nicht nur EINER, sondern Gott ist in sich DREI. Er ist eine liebende Gemeinschaft, eine göttliche Familie (aber in einem viel schöneren Sinne als wir uns eine Familie vorstellen können), ein Wesen in drei Personen. Gott ist in sich Liebesgeschehen.

Und so verwundert es uns nicht, wenn Gott den Menschen nicht nur als Solitär (als Einzelgänger), sondern als Mann und Frau erschaffen hat – zur Liebe berufen.

Faszinierenderweise hat Gott sich in seiner Dreifaltigkeit sogar in den Text der Schöpfungsgeschichte geschlichen, ohne dass es der Schreiber (der als Jude mit einer Dreifaltigkeit überhaupt nichts anfangen konnte und an einen einzigen, monolithischen Gott glaubte) bemerkt hat: «Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.» Uns – unser – uns! Gott spricht gerade in diesem Augenblick von sich im Plural – und das gleich dreimal in einem Satz!

Das mit der Dreifaltigkeit ist wichtiger, als es zunächst scheint. Wir kommen noch darauf.



Gott ist in sich Liebesgeschehen



«Liebst Du mich?» - «Nein»

WIE GEWONNEN, SO ZERRONNEN

Leider hat der Mensch sich seine Vorrangstellung in der Schöpfung nicht bewahrt: Er hat die Frage Gottes «Liebst Du mich?» schließlich mit «Nein» beantwortet (zwar nur indirekt – aber dennoch absichtlich). Ein Nein zu Gott ist auch ein Nein zu Seiner Ordnung und seiner Ordnungskraft – und so wurde die Welt ihrer göttlichen Ordnung beraubt. Seitdem Adam und Eva den «Apfel» attraktiver fanden als Gott, geht hier so einiges den Bach runter.



Die Vollendung – das «Ja» des Menschen zu Gott – ist durch das «Nein» des ersten Menschen ins Gegenteil verkehrt worden. Durch das «Ja» wären Materie, Schöpfung und Mensch geheiligt (= zu Gott aufgewertet) gewesen – durch das «Nein» fällt die ganze Schöpfung, mit ihr der Mensch und alles Geschaffene.

Mit seiner Abwendung von Gott hat der Mensch seine Geistbegabung aufs Spiel gesetzt, seine Freiheit verstümmelt und seine Gottebenbildlichkeit entstellt. Aus Gottes Krone der Schöpfung wurden Viehtreiber. Schade drum.

BACK TO THE ROOTS:

DIE WIEDERHERSTELLUNG DES MENSCHEN

Aber Gott hat Seinen Plan, den Menschen als Sein Ebenbild aufstrahlen zu lassen, nicht aufgegeben. Er war bereit, alles zu versuchen, um dem Menschen eine Rückkehr als König der Geschöpfe zu ermöglichen.

Da die Menschen ihre Gottferne einander vererbten, erwählte sich Gott zunächst eine junge Frau, die er vor allem schädlichen Einfluss der gottvergessenen Welt bewahrte. Sie war wieder so, wie Gott den Menschen ursprünglich erschaffen hatte – deshalb nennen einige die junge Frau auch «neue Eva», obwohl sie in Wirklichkeit Maria hieß.

Aber das hat Gott eine ganze Menge gekostet. Denn wenn Gott uns Menschen in sein Liebesgeschehen hineinnehmen will, müssen wir erst einmal liebesfähig werden. Leider haben wir ja mit der verlorenen Gottebenbildlichkeit auch die Fähigkeit zur echten Liebe verloren. Den Menschen da heraus zu holen, war gar nicht so einfach. Denn wer von der Lieblosigkeit zur Liebe gewandelt werden soll, muss die Folgen der mangelnden Liebe zunächst durchleiden. Das konnte aber leider kein Mensch (und hätte vor allem auch kein Mensch gewollt, denn dazu gehört die Bereitschaft, aus Liebe zu leiden – genau diese Liebe fehlte dem Menschen aber. Ein Teufelskreis im wahrsten Sinne des Wortes).

Deshalb konnte Maria auch nur vor der Gottferne (oder mit einem anderen Wort: der Sünde) bewahrt bleiben, weil ihr Sohn mehr war als nur ein Mensch. Durch den Sohn und die von ihm erwirkte Erlösung wurde Maria – im Voraus – geheiligt. So konnte sie das «Ja» sprechen, das eigentlich am Anfang der bewussten Schöpfung (durch Eva und Adam) gesprochen werden sollte. Mit dem «Ja» Mariens zur Menschwerdung Jesu wurde das Wirklichkeit, was schon immer in der Schöpfung (weil im Plane Gottes) lag.

Maria hat übrigens nicht wirklich «Ja» gesagt, sondern etwas, das im lateinischen «fiat» heißt (damit ist nicht ihr Auto gemeint). Wenn man es genau übersetzen wol-

le, müsste es «Es geschehe!» – «Es möge geschehen!» – «Hoffentlich geschieht es!» «Oh, ja – wenn es mir doch geschehen würde!» heißen. Also nicht nur ein «Ja», sondern mehr als das. Im «fiat» Mariens kommt die Sehnsucht der Schöpfung zur Sprache – und die Freude, an der Erlösung mitwirken zu dürfen.

Das konnte aber nur geschehen, weil Jesus – d.h. Gott selbst – Mensch wurde und das vollzog, was eigentlich Aufgabe des Menschen gewesen wäre.



«Liebst Du mich?» - «Ja!»



fiat bambino
ja zum Kind

INKARNATION –

DER WENDEPUNKT DER GESCHICHTE

Diesen Moment sollten wir festhalten. Er ist der Schlüssel zu allem anderen. Gott wird Mensch.

Vor gut 2000 Jahren war es soweit. Paulus spricht davon, dass damals die Fülle der Zeiten gekommen war – man kann auch sagen, dass die «Zeit erfüllt war» (Gal 4,4: «Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau»). Gott hat sich in diesem Augenblick der Weltgeschichte mit seiner Schöpfung vereinigt. Zunächst geschah das nur in einer einzigen Person: In Jesus Christus. Gottes Sohn verbindet sich mit dem Menschen – so, wie im Menschen die Seele mit dem Leib verbunden ist.

Gott wurde Mensch. – Da liegt das eigentliche Geheimnis, der Keim der Erlösung. Denn obwohl Materie, Schöpfung und Mensch sich von Gott abgewandt hatten, verbindet Gott sich (in Jesus, dem Sohn der Maria) auf eine Art an diese Welt, die einfach unglaublich ist. In der (mit Maria begonnenen) neuen Schöpfung hat Gott sich nicht nur ein Bild geschaffen (wie es Adam war), sondern selbst gebunden. Unwiederbringlich, endgültig. So, dass wir von der «Menschwerdung Gottes» sprechen. Gott hat sich mit der neuen Schöpfung so identifiziert, dass er eins mit der Schöpfung wurde.



Eigentlich ist das Unsinn. Das wäre so, als würden wir behaupten, ein Tischler hätte seine Arbeit so geliebt, dass er selbst zum Schrank geworden ist. Hans Urs von Balthasar (ein Schweizer Theologe), hat das einmal auf den Punkt gebracht: «Die Menschwerdung Gottes ist in jeder Hinsicht eine philosophische und denkerische Unmöglichkeit. Allerdings müssen wir anerkennen, dass sie tatsächlich geschehen ist.»

Nun ist es unangemessen, dass Gottes Sohn ein Stein, eine Maus oder ein Affenbrotbaum wird. In seiner Allmacht hätte Gott auch das werden können (von mir aus auch eine Stechmücke) – aber es ergibt keinen Sinn. Wenn Gott sich mit seiner Schöpfung vereinigt, dann wird der Berührungspunkt auch «gottförmig». Wie die Seele des Menschen den Leib zum Ausdruck der Seele werden lässt und die Materie so sehr aufwertet, dass wir die Anwesenheit eines Leibes mit der Anwesenheit einer Person gleichsetzen, so konnte die «Inkarnation» nur in einem Menschen geschehen – denn der Mensch war ja Gottes Ebenbild, Abbild Gottes. (Ich formuliere es mal etwas ketzerisch: Wäre Gott tatsächlich in einen Stein «inkarniert», so wäre der Stein zum Menschen geworden – eben weil Gott das, mit dem er sich verbindet, aufwertet.)

Der Leib Christi, der im Schoß der Jungfrau Maria heranwuchs und in der Krippe im Stall von Bethlehem das Licht der Welt erblickte, war nicht nur ein vollkommenes Ebenbild Gottes (wie Adam), sondern – wie im Menschen Seele und Leib vereint sind – war hier Gott mit dem Menschen verbunden.

In der belebten Natur hat Gott sich ein Bild erschaffen. Im Menschen sogar ein Ebenbild. Aber nun sollte die Materie nicht nur gottähnlich sein, sondern mit Gott versöhnt, geheiligt, vereint werden.

Gott wurde eins mit der Schöpfung

Nun, ein neuer Anfang war gemacht. Bald hätte alles wieder so sein können, wie im Paradies.

DER LEIB CHRISTI –

NACH DER AUFERSTEHUNG: MAXIMALE EINHEIT

Gottes Sohn verband sich also untrennbar mit einem menschlichen Leib und einer menschlichen Seele. Unlösbar, untrennbar, aber ohne seine Göttlichkeit einzubüßen oder aufzugeben. Die menschliche Existenz, die Christus zunächst annahm, war der wiederhergestellte paradisiische Zustand, in dem bereits Adam das Licht der Welt erblickte. Mit dieser menschlichen Existenz durchlitt Jesus (diesen Namen gab Gott dem Gottmenschen) an unserer Stelle die Konsequenz der Sünde – um dann dem allen noch die Spitze aufzusetzen: Er erstand vom Tode.

Denn: Gott ist nicht nur gut, er ist besser: Er hatte vor, den Menschen, den er ja schon wunderbar erschaffen hat, noch wunderbarer wiederherzustellen. Aus dem Menschen, den Gott nur ein wenig niedriger erschaffen hat als Gott selbst, aus dem Geschöpf Mensch, sollte nun ein Teil der göttlichen Familie werden. Gott hatte allen Ernstes vor, den Menschen zu adoptieren.

Das kann jetzt nur der verstehen, der weiß, dass Gott bereits zuvor in sich familiär gewesen ist. Ohne den Gedanken der Dreifaltigkeit, der drei in Liebe einander verbundenen Personen Gottes, macht es keinen Sinn, Menschen zu adoptieren. Sie bleiben ja Geschöpfe. Gott wollte aber sein Liebesgeschehen ausdehnen und den Menschen in die Liebe der Dreifaltigkeit hineinnehmen. Die Tür dazu war Jesus Christus – die zweite göttliche Person (neben dem Vater und dem Geist). (Joh 10,7: «Ich bin die Tür!»)

Jetzt zeigt sich, wozu der Leib, vereint mit Gott, wirklich fähig ist: Vollkommener Ausdruck der erlösten Seele, Herr über Raum und Zeit (Jesus ging durch verschlossene Türen, er aß Brot und Fisch, erschien an mehreren Orten gleichzeitig – usw.) und Ausdruck vollkommener Liebe.

Das ist der Himmel. Die Vereinigung von Welt und Gott. Diesen Himmel gab es zuvor nicht; er wurde erschaffen mit der Menschwerdung Jesu und «geöffnet» mit der Auferstehung. Diese Metapher des «geöffneten Himmels» findet sich in zahlreichen Gebeten (auch schon im

Alten Testament, in den Psalmen zum Beispiel – oder in den letzten Worten des Stephanus) und christlichen Liedern.

Deshalb sprechen wir auch von Christi Himmelfahrt – und auch von der Aufnahme Mariens in diesen Himmel. Denn auch sie war vor jeder Sünde bewahrt und konnte so unmittelbar Anteil an dem erhalten, was ihr Sohn erworben hat.

Allerdings ergibt sich ein kleines, nicht ganz nebensächliches Problem: Dem Menschen war damit noch nicht wirklich geholfen. Die Apostel blieben nach der Himmelfahrt Jesu staunend zurück. Nun waren sie wieder allein. Und noch immer in Sünde.



Gott möchte den Menschen adoptieren



Die Gott-Mensch-Verbindung wird gegenwärtig in einem Stückchen Brot und einem Schluck Wein - den sollten wir nicht vergessen

DER EUCHARISTISCHE LEIB CHRISTI –

GOTT BLEIBT MIT DER WELT VERBUNDEN

Nach der Himmelfahrt Jesu waren die Apostel zwar klüger als zuvor – aber wieder allein, von Gott verlassen. Dachten die Apostel. Aber da waren Gott-sei-Dank ein paar Engel, die ihnen die Augen öffneten: Schaut nicht zum Himmel hinauf, der Herr ist doch weiter bei Euch! (Apg 1,11)

Jesus? Mit Leib und Seele in dieser Welt? Na klar. Vermutlich mussten die Apostel nicht lange überlegen, um die Engel zu verstehen. Jesus hatte es ja selbst gesagt: «Das ist mein Leib, das ist mein Blut». Und bei Johannes wird eine lange Rede überliefert, in der sich Jesus ausgiebig dazu äußert (Johannes 6, 30-71). Damals haben nicht nur die Juden, sondern auch viele Jünger Jesus für verrückt gehalten, weil er sich selbst als Brot bezeichnet hat – und haben sich von ihm getrennt. Die Apostel sind geblieben – aber vergessen haben sie diese Rede bestimmt nicht.

Und nun verstehen sie: Jesus gibt auch ihnen die Chance, am Auferstehungsleib Jesu teilzuhaben. Weil er sich nämlich immer wieder neu an diese Welt bindet, sich mit ihr vereinigt und untrennbar und unlösbar Teil der Schöpfung wird. In jeder Feier der Eucharistie geschieht dieses Wunder.

Vorhin habe ich gesagt: Gott hätte sich auch in einen Stein inkarnieren können – der Stein wäre dann ein Mensch geworden, denn so wie der Leib des Menschen von der Seele geformt wird, wird auch der Stein von Gott zum Ausdruck Gottes geformt. Das geschieht nun in der Messfeier.

Die Gott-Mensch-Verbindung in Jesus Christus wird gegenwärtig in einem Stückchen Brot (und einem Schluck Wein – den Wein sollten wir nicht vergessen, auch wenn wir ihn nicht jedesmal erwähnen). Und da der vollkommene Leib-Ausdruck Gottes eben nicht das Brot ist, sondern der Leib und die Seele Jesu Christi, wird das Brot und der Wein zu Jesus.

Es geschieht allerdings noch ein Wunder: Das verwandelte Brot sieht anschließend immer noch aus wie Brot. Mit Absicht.

DURCH DIE MESSE WERDEN WIR LEIB

Denn Gott will gegessen werden. Er will sich auch mit allen anderen Menschen vereinen und sie von innen her umgestalten und vergöttlichen. Er will uns ja adoptieren und in seine Familie der Liebe aufnehmen. Wir alle sollen einmal so werden wie Jesus nach seiner Auferstehung.

Allerdings hat Augustinus schon wunderbar erkannt: «Der Gott, der Dich ohne Dich zu fragen erschaffen hat, will Dich nicht ohne zu fragen erlösen.» Deshalb wählt Gott, um uns an dem Himmel teilhaben zu lassen (und vergessen wir nicht: Der Himmel, das ist Jesus!), das Zeichen des Brotes. Ob wir das Brot, das ja in Wirklichkeit der Leib Jesu ist, nehmen und «kommunizieren» (anstatt von «essen» zu reden, benutzen wir Katholiken dieses wunderbare Wort, denn es heißt übersetzt «in Gemeinschaft treten»), ist nämlich ein freier Entschluss. Und auf diese Freiheit kommt es Gott an. Von diesem Entschluss hängt, wie Jesus damals schon den verblüfften Jüngern sagte, unser Heil ab.

GENAU GENOMMEN: DAS BROT ISST UNS

Augustinus hat es wiederum treffend formuliert: Wenn der Mensch etwas isst, dann baut er das Gegessene in seinen Körper ein. Augustinus spricht davon, dass die Speise «angeglichen» wird.

Nicht so in der Kommunion der Eucharistie: Nicht der Mensch baut den Leib Christi in seinen Körper ein und macht daraus «Leib des Menschen». Sondern Gott heiligt den Menschen (mit Leib und Seele) und «gleicht ihn seinem auferstandenen Leib an». Der Mensch wird durch die Kommunion geheiligt; Jesus-förmig, gottähnlich – kurz: Erlöst.

Und damit wird der Mensch selbst zu einem «Christen» – einem auf Gott hin sichtbaren, transparenten Priester. Gott wirkt durch ihn und bindet sich an diesen Menschen. Die Inkarnation Jesu, begonnen in Bethlehem, zieht immer größere Kreise – vermittelt durch den Leib Christi der Eucharistie werden immer mehr Menschen Bestandteil dieses Leibes.

Gott will Dich nicht ohne zu fragen erlösen.



Gott gleicht den Menschen seinem Leib an.







Die Erlösten sind Leib Christi

DURCH DIE MESSE WERDEN WIR KIRCHE

Und diese Menschen, die durch Taufe und Kommunion (und freier Mitarbeit mit der dort geschenkten Gnade) immer mehr zum Leib Christi werden, bilden die Kirche. Die Erlösten sind – alle zusammen genommen – Leib Christi. Der Leib Christi ist die Kirche, die Kirche ist Leib Christi.

Deshalb ist eine Entscheidung, nicht zu dieser Kirche zu gehören, auch eine Entscheidung gegen den Empfang der Eucharistie. Natürlich spielt auch die Würdigkeit eine Rolle, der Glaube an die Gegenwart Jesu im Brot – aber alles entscheidend für die Möglichkeit, zur Kommunion zu gehen, ist der entschlossene Wille, durch die Kirchwerdung und Leibwerdung erlöst zu werden.

GOTTES UNWIDERRUFLICHE BINDUNG – UNSERE EINZIGE CHANCE

Ich habe noch letzte Woche einen tiefgehenden Briefwechsel gehabt aufgrund einer Predigt, in der ich die – zugegebenermaßen gewagte – These aufstelle, dass derjenige, der nicht zur Messe kommt, kein schlechterer Christ ist – sondern gar kein Christ.

Das ist natürlich in dieser extremen Formulierung nicht ganz korrekt. Christ werden wir durch die Taufe – und bleiben wir auch. Aber unser Christsein muss verwirklicht werden, erneuert und am Leben erhalten (nicht durch uns, das könnten wir gar nicht – sondern durch Christus). Das geschieht in der Messe, in der wir den Leib Christi als «himmlische Speise» erhalten, die in uns die Gnade der Kindschaft erneuert; uns wieder Leib und somit auch Christ werden lässt. Wer das nicht möchte (und seien es auch ganz praktische Gründe, gar nicht so böse gegen Gott gemeint), der wendet sich Stück für Stück von Gott ab und verliert seine Existenz als Leib Christi – wie eine Seele, die sich immer mehr vom Leib löst. Sterben nennen wir diesen Prozess.



Freude, dem anderen zum Freund zu werden - zum zweiten Christus

«Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.» (Joh 6, 53)

Da regen sich natürlich Widerstände. Was ist mit denen, die niemals von der Kirche gehört haben (beispielsweise Urwaldbewohner – oder atheistisch erzogene Kinder aus Leverkusen)? Oder mit Menschen, denen niemals gesagt wurde, dass von der Messe ihr Heil und Leben abhängt? Zum Beispiel mit Moslems und Hindus, aber unter Umständen auch evangelische und protestantische Christen? Sogar Katholiken kann es passieren, dass von dieser Bedeutung der Eucharistie weder Vater noch Mutter, weder Pfarrer noch Erstkommunionkatechet noch Religionslehrer erzählt.

Gott ist gerecht. Und für ihn gilt auch der Grundsatz der Gerechtigkeit, dass derjenige, der das zum Heil Notwendige nicht erreichen konnte, dafür auch nicht verantwortlich gemacht werden darf. Aber es geht ja nicht nur um das ewige Heil, dass diese Menschen hoffentlich aus der Barmherzigkeit Gottes empfangen werden – es geht ja auch um das Leben bereits hier auf der Erde. Was entgeht diesen Menschen für Freude, anderen Menschen zum Diener des Heils, zum priesterlichen Freund (und Freundin) und zum zweiten Christus zu werden?

Es bleibt dabei: Gerettet werden können wir Menschen nur durch Jesus Christus. Und die Annahme der Erlösung Christi geschieht, indem wir uns mit dem Leib Christi in der Kommunion so vereinen, dass wir – so wie das Brot auf dem Altar – verwandelt werden.

Wer zur Kommunion geht, nimmt den Himmel in sich auf – und lässt den Himmel in sich aufgehen.

UNSERE ZUKUNFT: LEIB CHRISTI SEIN

«Empfangt, was ihr seid: Leib Christi. Damit Ihr werdet, was Ihr empfangt: Leib Christi». Schon wieder ein Wort von Augustinus. Aber es drückt nicht nur das aus, was in der Kommunion geschieht – sondern auch, was unsere Bestimmung ist. Wir erhalten Anteil an der Auferstehung – und werden so sein, wie wir es vom Auferstandenen kennen: An Leib und Seele erlöst und geheiligt. Teil des Herrn.



Und an seiner Stelle haben wir dann Anteil an der Herrlichkeit der Dreifaltigkeit. Wir können es uns nicht wirklich vorstellen, was uns verheißen ist. Kinder Gottes zu sein, so wie der Sohn. Aber – es wird herrlich sein. Unser Leib ist nicht mehr Versuchung, Hindernis und Quelle der Missverständnisse, sondern ganz und gar Ausdruck der Seele. Und Seele und Leib sind ganz und gar Ausdruck unserer Gotteskindschaft. Ach, ich hör hier lieber auf. Schließt einfach die Augen und malt es Euch in den schönsten Bildern, Farben und Klängen aus. Dann öffnet nach ein, zwei Stunden die Augen und sagt Euch: Das, was Ihr Euch vorgestellt habt, ist billiges Stroh gegenüber dem, was wirklich auf Euch wartet.



Unser Leib ist kein Hindernis mehr, sondern ganz und gar Ausdruck der Seele

DIE FEIER DER EUCHARISTIE

DIE GEMEINDE FEIERT DIE MESSE ...

Mir fehlen die Worte – vermutlich gibt es gar keine Worte, um das auszudrücken, was schon jetzt in jeder Messe geschieht. Sicher aber kann diese Welt eher ohne die Sonne existieren, als ohne die Feier der Eucharistie. Dazu muss man sie aber feiern!

Feiern, das heißt nicht beobachten, nicht kritisch beäugen, nicht auf die Fehler der Messdiener, des Organisten oder des Priesters warten, sondern auf Gott, und auf seine eigene Stimme.



Die Welt ist ein einziger Ruf nach Erlösung

«Warum die Welt Supermann nicht braucht» – «Die Welt braucht keinen Erlöser». Diese Schlagzeilen (im Kinofilm) hat Supermann ziemlich geärgert. Und weil er seiner lieben Lois beweisen will, dass die Welt anders ist, nimmt er sie mit, hoch über die Wolken, und bittet sie, hinzuhören: «Die Welt ist ein einziger Ruf nach Erlösung».



Wer die Messe wirklich feiern will, sollte zuvor auf den Schrei in seinem Inneren gehört haben – den Ruf nach Erlösung. Manchmal ist dieser Ruf so laut, dass man ihn nicht mehr wahrnimmt. Wer aber diesen Ruf spürt: «Ich möchte leben! O Gott, rette mich!» – der wird die Messe feiern. Feiern in seiner schönsten und emotionalsten Bedeutung des Wortes.

DER PRIESTER LIEST DIE MESSE

Früher sprach man davon, dass der Priester die Messe liest. Mitte des letzten Jahrhunderts fand man diesen Ausdruck nicht mehr angemessen und sprach ebenfalls vom «Feiern», dann vom «Zelebrieren», dann «hält» der Priester die Messe, gelegentlich hat man den Eindruck, als würde er die Messe «moderieren».

Okay – insofern, als der Priester auch ein Mensch ist, der Erlösung braucht und empfangen möchte, feiert er die Messe. Ansonsten ist aber der Ausdruck «der Priester liest die Messe» gar nicht so schlecht gewesen.

In den Kinder-Fantasy-Büchern der «Tintenherz»-Trilogie von Cornelia Funke bekommt das Wort «Lesen» nämlich eine ganz neue Bedeutung. «Lesen» heißt dort nämlich im ganz realen Sinn des Wortes «in die Wirklichkeit rufen», «herauslesen», «mit Leben füllen». Ein Vorleser («Zauberzunge») hat die Begabung, fiktive Personen durch Vorlesen ihrer Geschichten «herauszulesen» – sie nehmen in dieser realen Welt Gestalt an.



lesen heißt: in die Wirklichkeit

In diesem Sinne liest der Priester die Messe – denn die Worte sind ihm vorgegeben, es sind nicht seine Erfindungen, nicht seine Gedanken. Der Priester liest – weil er eine Vorlage hat: Den Glauben der Kirche. Und der Priester hat durch die Handauflegung des Bischofes die Fähigkeit bekommen, «herauszulesen», d.h. durch das Lesen der uralten Vorlage das, was Gott verheißen hat, mit Wirklichkeit zu füllen. Oder, noch besser, «in diese Wirklichkeit hineinzuholen». Denn Gottes Inkarnation und Erlösung wird nicht wiederholt, sondern durch die Worte des Priesters vergegenwärtigt – auf höchst reale Weise.

Wenn der Priester die Messe wieder lesen würde (und seine Berufung auch so verstehen würde), würde das ihn und anderen entlasten – weil es ja Gott ist, der alles tut.

- Der Priester braucht die Menschen nicht zu erlösen, indem er besonders viel lächelt und alle freundlich grüßt und anspricht.

- Der Gottesdienstbesucher braucht sich nicht selbst zu erlösen, indem er verzweifelt bemüht ist, einen heiligen Gedanken zu fassen und mit in seinen Alltag zu nehmen (und bis dahin nicht zu vergessen).

- Der Organist braucht die Gemeinde ebenso wenig zu erlösen wie die Verantwortlichen für den Blumenschmuck.

Alles das sollte angemessener Ausdruck (!) der Erlösung sein. Ich finde schon, dass Organist, Gemeinde und Priester eine Verantwortung haben, sich dem Geschehen entsprechend zu verhalten und zu Höchstformen aufzuschwingen. Aber Erlösung geschieht nicht dadurch. Sondern durch Gott, der «aus dem Messbuch herausgelesen» (besser: aus der uralten Liturgie der Kirche), durch die Vollmacht des Priesters gegenwärtig wird in Brot und Wein – und den Menschen zum Christen macht, wenn er sich in der Kommunion mit Gott vereint.

MAHL HALTEN

Die Eucharistiefeier ist eine Mahlfeier – weil wir Leib Christi werden, indem wir den Leib Christi essen, der uns im Zeichen des Brotes gereicht wird.

Genau genommen hat der Ritus der Messe nicht viel von einem wirklichen Mahl. Man sitzt nicht gemütlich zusammen und prostet sich zu, erzählt Geschichten und haut sich den Magen voll. Man geht zum Empfang der Speise in Reihen nach vorne, von einer «Tischgemeinschaft» kann gar nicht die Rede sein. Die Eucharistiefeier, so wie wir sie kennen, ist eine Feier mit einem großen Ernst: Denn um uns zu begegnen, gibt Jesus sich dem Tod preis. Dieses Opfer macht uns im Gottesdienst sprachlos, vielleicht sogar starr vor Ehrfurcht.

Aber dennoch ist die Messfeier auch ein Mahl; denn Gott kommt zu uns in der Form der Speise. So, wie die irdische Speise den Leib nährt und erhält, so nährt die göttliche Speise den ganzen Menschen: Leib und Seele. Und erhält uns.

«Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen!» – So gilt dann, übertragen auf die größere Wirklichkeit: «Leib und Blut Jesu Christi hält Gott und Mensch zusammen!»



Leib und Blut Jesu hält Gott und uns Menschen zusammen





Jesus hat sein Blut für uns vergossen

BROT UND WEIN

Im gewandelten Brot ist der ganze Christus enthalten (also sein Leib, sein Blut, seine Seele und seine Göttlichkeit) – im Blute auch. Nun, so könnte man folgern, reicht es doch auch, wenn wir den Wein (und somit das Blut Christi) weglassen.

Immerhin ist das gemeinsame Trinken aus dem einen Kelch auch etwas unhygienisch. Zudem wird Wein nach einer Zeit sauer – das gilt auch für den gewandelten Wein. Aus diesen praktischen Gründen hat die Kirche vor Jahrhunderten beschlossen, dass eine Austeilung nur des Leibes Christi (also des gewandelten Brotes) unkomplizierter und würdiger möglich ist, als der Empfang unter beiderlei Gestalten.

Warum verzichtet man dann nicht ganz auf den Wein?

Es ist dem Priester verboten, nur Brot oder nur Wein zu konsekrieren. Die Begründung ist zunächst bildlich: Durch die Wandlung von Brot und Wein wird der Tod Christi besser veranschaulicht (Jesus hat sein Blut für uns vergossen: Das vom Leib getrennte Blut verdeutlicht Tod und Sterben Jesu). Zudem ist auch die menschlich-irdische Nahrung erst vollständig, wenn es neben dem Essen auch etwas zu trinken gibt. Die Messfeier soll so symbolisieren, dass Gott uns vollständig und umfassend nährt – auch wenn die Kommunion nur unter der Gestalt des Brotes erfolgt.

Der tiefere und gewichtigere Grund ist aber der, dass wir versuchen, in allem dem Beispiel Jesu zu folgen – eine Konsekration nur des Brotes wäre ein krasser Bruch zum biblischen Bericht.

HOCHZEIT! – DIE MESSE UND DIE EHE

Jesus selbst betont, dass der Himmel wie ein Mahl ist: Wie ein Hochzeitsmahl. Mehrfach benutzt er diesen Vergleich. Es muss also etwas dran sein.

Es ist auch etwas dran – mehr sogar, als wir denken. Denn in der Eucharistie wird geheiratet: Jesus, der Bräutigam, ehelicht seine Braut – die Kirche. In der Eucharistie geschieht das, was die Ehe ausmacht: Beide werden ein Leib.

Die Ehe ist ein Bund – und ein Bild des Bundes, den Gott mit uns geschlossen hat. Gott bindet sich wie die Eheleute. Es gibt zwar eine Hochzeitsfeier (so wie der Bund mit Gott durch die Tauffeier geschlossen wird), aber die Liebe muss immer wieder erneuert werden (so wie die Taufgnade immer wieder erneuert werden muss durch die Feier der Eucharistie). Und Höhepunkt der Ehe ist die liebende Vereinigung von Mann und Frau – wie die liebende Vereinigung von Gott und Mensch in der Kommunion.

Nun mag es sein, dass zarte Gemüter den Vergleich der «Vereinigung von Mann und Frau in der Ehe» und der «Vereinigung von Gott und Mensch in der Eucharistie» als unwürdig ablehnen. Ich weiß nicht wirklich, warum. Während der eheliche Akt so heißt, weil er den Bund der Ehe mitbegründet und erhält, scheint mir das gleiche für die Kommunion der Eucharistie zu gelten – nur, dass es dabei um den Bund des Heils geht. Ziel ist aber immer, eins zu werden. Aus Liebe.

Wenn Jesus also vom Hochzeitsmahl redet, dann liegt die Betonung vor allem auf «Hochzeit». Denn das trifft die Eucharistie wirklich. Jesus tritt jedem einzelnen – und seiner Kirche insgesamt – entgegen und fragt: «Willst Du mich lieben, achten, ehren, alle Tage meines Lebens, in Gesundheit und Krankheit, in guten und in bösen Tagen?» Meine Antwort ist die Antwort der Kirche: «Amen. Ich will.» Das geschieht in dem kurzen Augenblick der Kommunion. Ein «Amen», das wirklich Heilsbedeutung hat – und sich nur unwesentlich vom «fiat» Mariens unterscheidet.

Bei der Erstkommunion wird mancherorts vielerlei Aufwand betrieben. Viel davon ist unnötig, überflüssig und eher störend. Sehr schön passend ist aber der Brauch, die Kinder wie kleine Brautleute zu kleiden (auch, wenn nur wenige den Sinn begreifen). In der Erstkommunion wird immerhin ein Bund fürs Leben geschlossen.



In der Erstkommunion wird ein Bund fürs Leben geschlossen.

«WER TOT IST, KANN NICHTS ESSEN» –

DIE BEICHTE VOR DER MESSE

Die Eucharistie, die Vereinigung mit Gott, erhält mein göttliches Leben – es wird nicht in der Eucharistie geschenkt. Wer tot ist, kann nichts essen.

Tot (im Sinne eines nichtvorhandenen göttlichen Lebens) können wir in zweierlei Hinsicht sein: Wenn wir noch nicht getauft sind – oder wenn wir durch schwere Sünde die Taufgnade verloren haben. Also gilt: Erst Taufe (bzw. Beichte) erwecken in uns das Leben, das in der Eucharistie erhalten, genährt und geheilt wird.



wer tot ist, kann nichts essen



So können wir sehr wohl nach einer leichten Sünde (der sogenannten «lässlichen Sünde») zur Kommunion gehen und uns sicher sein, dass diese Sünden vergeben werden. Auch im irdischen Leben sind gutes Essen Voraussetzungen für Heilung von Krankheit und Verwundungen.

Eine Todsünde aber, die die lebendige Beziehung zu Gott hat sterben lassen, bedarf der besonderen Gnade des Beichtsakramentes.

VERSCHIEDENE NAMEN

Außenstehende sind manchmal von der Vielzahl von Bezeichnungen verwirrt. Da ist die Rede von der Eucharistie, manche sprechen von der Kommunion, der Krankenkommunion oder auch Erstkommunion, meistens wird sie als Messe bezeichnet, gelegentlich aber auch als Abendmahl oder Wegzehrung...

Im Grunde meinen diese Begriffe immer das Gleiche – es werden nur verschiedene Aspekte hervorgehoben.

EUCCHARISTIE heißt übersetzt «gute Gnade» – oder «Danksagung». – Gute Gnade, weil es keine größere und schönere Gnade gibt, als Gott zu lieben, von ihm geliebt zu werden und mit ihm eins zu werden. Danksagung ergibt sich daraus: Die Feier der Eucharistie ist ein großer Dank für diese Gnade.

KOMMUNION meint Gemeinschaft und Teilhabe. Zunächst Gemeinschaft mit Gott: So schreibt Paulus: «Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe («communicatio») am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe («communicatio») am Leib Christi?» (1 Kor 10, 16)

Kommunion meint aber auch Gemeinschaft unter den Mitfeiernden: «Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.» (1 Kor, 10, 17)»

HEILIGE MESSE ist zwar der gebräuchlichste Begriff, aber beruht zunächst auf einem Missverständnis. Am Ende der Eucharistiefeier entlässt der Priester die Gemeinde mit dem Gruß: «Gehet in in Frieden». Im lateinischen Original heißt es: «Ite, missa est», was soviel bedeutet wie «Geht, Ihr seid gesandt!» oder, noch wörtlicher: «Geht, es ist Aussendung!»

Der lateinisch ungebildete Messbesucher hat daraus seine eigene Übersetzung gebastelt: «Gehet, die Missa ist beendet.» (Ite, missa est finita) – und hat daraus gefolgert, das Geschehen zuvor hieße «Missa» – Messe.



Danke!



Gemeinschaft



gesandt

auf dem Weg



am Abend



Aber so ganz falsch liegt diese Fehlübersetzung nicht – sonst wäre der Begriff nicht in den offiziellen Wortschatz der Kirche übernommen worden. Denn die Messe ist tatsächlich eine große Austeilung: Zuerst werden die Christen in der Eucharistie durch die Kommunion gewandelt und gestärkt – und dann an die Welt «ausgeteilt». Messe – mettere – Sendung, Mission: Das ist ein sinnvoller Aspekt.

WEGZEHRUNG: So wird die Messe bzw. die gewandelte Hostie bezeichnet, wenn sie einem Schwerkranken oder Sterbenden gereicht wird. «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.» (Joh 6, 54) So wird dem Sterbenden seine Zuversicht auf die Auferstehung gestärkt.

Aber auch für uns alle, die wir uns bester Gesundheit erfreuen und noch nicht ans Sterben denken, ist die Eucharistie eine Wegzehrung. Denn das himmlische Hochzeitsmahl liegt noch in weiter Ferne. Auf dem Weg dorthin ist die Eucharistie uns Wegzehrung – Reise-Speise. Wie schon das Manna für die Israeliten auf ihrem Weg durch die Wüste.

ABENDMAHL erinnert uns vor allem an die erste Eucharistiefeier, die Jesus mit seinen 12 Aposteln gefeiert hat. Das geschah am Abend und als Mahl.

Die Kirche hat aber sehr früh die Feier des Abendmahls auf den Zeitpunkt der Auferstehung verlegt – also frühmorgens. Nur am Gründonnerstag hat sie über Jahrhunderte den Zeitpunkt des Abendmahles beibehalten – und am Gründonnerstag spricht sie auch noch davon: Sie lädt zum Abendmahlsgottesdienst ein.

Ansonsten bezeichnet nur die evangelische Kirche ihre Mahlgottesdienste als Abendmahl.

EMPFOHLENE DOSIERUNG:

EINMAL TÄGLICH VOR DEN MAHLZEITEN

Der Besuch der Messe bildete für alle Christen zu allen Zeiten den Kern des Sonn- und Feiertags und war daher ein selbstverständliches Bedürfnis. In der Urgemeinde war es noch üblich, täglich die Messe zu feiern (Apg 2, 42). Wenig später ging die Meinung darüber, wie oft man dabei den Leib Christi empfangen darf – oder soll – allerdings in die entgegengesetzte Richtung.

Das lag vor allem daran, dass man vor dem Kommunionempfang gebeichtet haben sollte. (Dass das Gebot der Beichte nur für die galt, die sich einer schweren Sünde bewusst waren, spielte oft keine Rolle).

Außerdem gab es die Tradition, vor dem Kommunionempfang nüchtern zu sein. Das Nüchternheitsgebot bedeutete, dass man mindestens ab Mitternacht (in der Nacht zuvor) bis zur Messe nichts essen und nichts trinken durfte. (Das Gebot gibt es heute auch noch – aber es beschränkt sich auf eine Stunde vor Beginn der Messe).

Als letzte Hürde gab es den Brauch, dass Eheleute in den Tagen vor der Messfeier keinen Geschlechtsverkehr miteinander haben sollten.

Alles das führte dazu, dass man lieber auf den Kommunionempfang verzichtete – welche der drei genannten Hürden dabei ausschlaggebende war, mag offen bleiben.

Als der Kommunionempfang immer seltener wurde (nicht der Messbesuch!), ordnete Papst Fabian an, dass man mindestens dreimal im Jahr die Kommunion empfangen sollte: Jeweils einmal an Weihnachten, an Ostern und an Pfingsten. Als allerdings der Kommunionempfang sogar über Jahre hinweg hinausgeschoben wurde, ordnete das Laterankonzil an, dass man mindestens einmal im Jahr die Kommunion empfangen sollte. Wer dieser Pflicht nicht nachkam, wurde aus der Kirche ausgeschlossen.

Das Konzil von Trient dagegen hat den täglichen Empfang des Leibes Christi empfohlen.

KOMMUNIONEMPfang

MESSBESUCH

mindestens:

1 x im Jahr



suboptimal: 3 x im
Jahr (an Weih-
nachten, Ostern,
Pfingsten)

optimal:

jeden Sonntag



mindestens:

jeden Sonntag

ideal:

taglich



optimal:

taglich

INHALT

2	DIE HEILIGE MESSE
2	für Anfänger erklärt
5	VOR DEM BETRETEN DER KIRCHE
5	Das Gebäude
6	Die Kleidung
9	Essen, Trinken und Telefonieren
10	Am Eingang der Kirche: das Weihwasser
11	Kniebeuge, Tabernakel und «Ewiges Licht»
12	VOR EINEM GOTTESDIENST
12	Das Liederbuch («Gotteslob»)
13	Ich suche mir einen Platz
15	Gebet vor der Messe (preparatio ad missam)
16	DIE FEIER DER HEILIGEN MESSE (Eucharistie)
16	Der Beginn der Messe
17	Begrüßung
18	Das Kyrie
20	Gloria
20	Tagesgebet – Oration
23	Der Wortgottesdienst
24	Das Evangelium
26	Die Predigt
27	Das Glaubensbekenntnis
28	Fürbitten
31	Gabenbereitung
32	Die Präfation
33	Das Heilig-heilig-heilig
34	Das Hochgebet
36	Das Vater unser
37	Friedensgruß
38	Lamm Gottes – Agnus Dei
39	«Seht das Lamm Gottes ...»
40	Die Kommunion
42	Danksagung
42	Gebet nach der Kommunion
43	Schluss des Gottesdienstes
44	Wir gehen ...

47	ERHÖHTE ALARMBEREITSCHAFT: BESONDERHEITEN
47	Aschermittwoch
48	Blasiussegen
49	Roratemessen
50	Von Palmsonntag bis zur Osternacht
51	Asperges
52	Weihrauch
53	Andachten
55	Pontifikalämter
56	VORÜBERLEGUNGEN ZUM ZWEITEN
58	PROLOG
58	Wie die Seele des Menschen mit dem Leib verbunden ist ...
61	...so ist in Jesus Christus Gott mit dem Mensch verbunden ...
62	...und so sollen auch wir mit Gott verbunden sein ...
63	... und das geschieht durch den Empfang des Leibes Christi
64	GOTT UND DIE WELT
64	Beginnen wir bei Adam und Eva ...
66	Erster Höhepunkt:
66	Der Mensch
68	Der Mensch - Ebenbild des liebenden Gottes
71	Wie gewonnen, so zerronnen
72	Back to the roots: Die Wiederherstellung des Menschen
74	Inkarnation – Der Wendepunkt der Geschichte
76	Der Leib Christi – Nach der Auferstehung: Maximale Einheit
79	Der eucharistische Leib Christi – Gott bleibt mit der Welt verbunden
80	Durch die Messe werden wir Leib
80	Genau genommen: Das Brot isst uns
83	Durch die Messe werden wir Kirche
84	Gottes unwiderrufliche Bindung – unsere einzige Chance
86	Unsere Zukunft: Leib Christi sein
88	DIE FEIER DER EUCHARISTIE
88	Die Gemeinde feiert die Messe ...
90	Der Priester liest die Messe
92	Mahl halten
95	Brot und Wein
96	Hochzeit! – Die Messe und die Ehe

- 98 «Wer tot ist, kann nichts essen» – Die Beichte
vor der Messe
- 100 Verschiedene Namen
- 104 Empfohlene Dosierung: Einmal täglich vor den
Mahlzeiten